

christlichen Gewerkschaften eine Gegengewicht gegen die Sozialdemokratie. (Beifall rechts).

Abg. Dr. Schrapp (Spz.):

Wenn fröhliche Vorstöße à la Staudorff die Sozialdemokratie umbringen könnten, müßten sie die Tag-Artikel des Freiherrn v. Seidig folgenmäßig haben. Bei der gegenwärtigen äußeren Lage obliegt es nicht zu empfehlen, daß sich ein Teil des Volkes als Bürger 2. Klasse fühlt! Die Sozialdemokratie lebt vor den Fühlern ihrer Gegner. So als Tiefendorf die Feindschaft zwischen Papalisten und Eisenbahnern, als die Umsturzvorlage den Vorwurf um die Agrarfrage belebte. Gegen ein Verbot des Streitpostenrechtes hat sich auch der fröhliche bürgerliche Minister v. Landmann in der deutschen Juristengruppe ausgesprochen, dem sie doch gewiß nicht Rechnung für die Sozialdemokratie aufzuwerben. Auch Graf Poldowski erklärte, die Sozialdemokratie würden nicht durch Solinger Klingen, sondern durch koloniale Weisheit überwunden werden. Das wir bei den Handelsgewalten mit den Sozialdemokratien zusammengehen werden, ist eine beweislose Behauptung. Die auf unserer Freiheit gelegte Resolution und die dort vom Abg. Riedel gemachte Ausführungen beweisen deutlich, daß wir nicht unter das foudinische Rad treten werden. Unter dem öffentlichen Wohlrecht leidet besonders der Mittelstand, geben Sie, wenn Sie dem Mittelstand dienen wollen, ein geheimes Wahlrecht, das auch die Schule im liberalen Sinn vorwärts bringt. (Beifall bei der Polsp.) Ein Schrankenartikel wird gegen die Stimmen der Konser-vativen und Freikonservativen abgelehnt.

Abg. Dr. Sieboldknecht (Soz.):

Die Sozialdemokratie hatte sich das Glück nicht irren lassen, solche Aktionstreben wie von den Herren v. Staudorff und Seidig hier zu bekommen. Wir werden sie als Propagandamaterial herausnehmen und wollen den Herren gern ein Autoritarorat zahlen. (Heiterl. lla.) Die Rückständigkeit unserer Gegner erleichtert uns unsere Arbeit ungemein. Die Rede des Herren v. Staudorff war zu einem Teil ja auch gegen das Zentrum gerichtet, das sich an dem Verteilungsvolumen gegen die Regierung wegen der Enteignungsfrage beteiligt hat. Das Zentrum kann Herren v. Weltmann-Holweg seine Haltung in der Debatte nicht vergeben, obwohl man sonst von ihm sagen könnte: „Dies Kind, sein Engel ist so rein oder vielmehr so schwarz“. (Heiterl.) Das Zentrum scheint Regierung zu haben, den Reichstag bei irgend einer kleinen Gelegenheit auseinanderzutreiben zu lassen. Daß bei den Konservativen die Regierung vorhanden ist, ist ja klar, ist doch im Reichstag die Sozialdemokratie ein zwanzigmal stärkerer Faktor als hier. Auf die Dauer ist eben die Politik in Preußen nicht unabhängig vom Reich zu führen. Die Konservativen ziehen andauern hier die Reichsangelegenheiten vor ihr Forum und wollen sich entzünen, wenn der Reichstag sich mit preußischen Angelegenheiten beschäftigt. Wenn die preußische Politik für das Reich maßgebend sein soll, da muß sich doch der Reichstag mit allem beschäftigen, was Preußen angeht. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokratien.)

Es ist ihnen unheimlich, daß der Reichstag der preußischen Regierung einmal die Faust gezeigt hat. Minister von Dallwitz ist mit dem Sonnenuntergang Delbrück sehr unzufrieden. Es hat sich zu zeigen, daß er nicht gewollt ist, ein geheimes Wahlrecht durchzusetzen. Auch ist die volle Abhängigkeit der Reichspolitik von der preußischen so deutlich anzudeuten worden. Bei dem Wohnungsgesetz langen Delbrück's Ausführungen tatsächlich wie eine Flucht in die Offenheit. Wer schließlich bei diesem Duell Dallwitz-Delbrück an der Strecke bleibt wird, werden wir ja sehen. Es scheint, daß das Grab für die Herren Weltmann-Holweg-Delbrück bereits geschaukelt wird. Man will das Reich an die Stelle legen oder vielmehr die preußische Stelle, an der es liegt, noch füger machen. Eine praktische „Reichspartei“, die gegen das Reich Sturm läuft. (Sehr gut! bei den Soz.) Daß die Konservativen das Reich nur als notwendiges Nebel bezeichnen, haben ja längst die Rentwirtheiten des Fürsten hohenlohe entblüht. Ihr ganzer Theaterdramme zeigt nur ihre Unschärfe, und daß das Reich anfängt, Jänen über den Kopf zu machen. In der konservativen Presse rühmt man die „ehrliche“ Belastmachung des Herrn v. Staudorff. „Ehrlich“ sorgen die Herren dafür, sich die Taschen zu füllen durch Ausbeutung der breiten Massen. Solche Politik möchte ich lieber mit einem Worte bezeichnen, daß das Gegenteil von Scham bedeutet. (Sehr gut! bei den Soz. — Unruhe rechts.) Die deutsche Sozialdemokratie wird aus dem Dreiklassenhause nicht verschwinden, dazu ist sie viel zu naturnotwendige Erscheinung. Sie starken Männer werden mit ihr nicht fertig und rufen daher nach dem Polizeiknüppel. Aber Ihr Geschrei nach einem Arbeitswillkürzug hat im Reichstag ein läßiges Blaß erlitzen. Die 2000 Beurteilungen, die von einer rücksichtslosen Klassenjustiz mit Hilfe des systematischen Trennungsentwurfs der christlichen Gewerkschaften im Kuhbuden ausgestanden wurden, wollen Sie ausdrücklich auf Verdorbenen der Sozialdemokratie zurückführen. Gerade der Abg. Gronowksi weiß genau, daß der alte Bergarbeiterverband alles getan hat, um die Arbeit von dem Erdboden unter ungünstigen Umständen abzuhauen. (Der Aufzug war zu groß. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokratien.) Der Streitdruck im Kuhbuden hat sich an den Christlichen im Saar- und Ruhrkreis gerichtet. Ihre ganzen Drohungen und Ihr Schreien nach Gewalt und Nachahmungsehren habe ich Ihnen nur Ihre Schwäche. Das jungernde Preußen ist mit dem Deutschen Reich unvereinbar. Wir wollen es durch ein freies Preußen erlegen, und dazu wird das Volk das freie Wahlrecht erlämpfen. Wir sind stark, Sie sind schwächer als Sie denken, und der Sieg wird auf unserer Seite fei- (Beifall b. d. Soz. — Unruhe rechts.) Nach einer großen Anzahl von persönlichen Bemerkungen wird das Ministergehalt bewilligt.

Neues Blutvergießen.

Auf dem mazedonischen Kriegsschauplatz haben die Kanonen wieder das große Wort. Die Feindseligkeiten wurden offenbar mit Scharniere an der Tschataldschalinie und mit einem Sturm auf Adrianopel eröffnet, denn die Telegramme melden:

Konstantinopel, 3. Februar. Heute gegen 3 Uhr nachmittags begannen die Bulgaren mit der Belagerung Adria-nopels. Wie gerüchteweise berichtet, haben erste Infanteriehöhe zwischen Türken und Bulgaren bei Tschataldschala begonnen. Die Bulgaren sollen den Ort Tschataldschala in Brand gesetzt haben.

Sofia, 3. Februar. Aus Blasapha-Pascha wird um 9 Uhr abends telegraphiert: Gewaltiger Kanonendonner von Adrianopel her macht hier die Fenster erschittern. In diesen unterrichteten Kreisen rechnet man damit, daß die Festung in längstens vierzehn Tagen fallen wird.

Konstantinopel, 3. Februar. Nach offiziellen Angaben hat vor Adrianopel eine heftige Schlacht begonnen. Vor Tschataldschala fand ein bedeutungsloses Gefecht statt. Die Agence Ottomane meldet, daß vor Beginn des Kampfes vor Adrianopel ein serbischer Offizier dem türkischen Kommandanten meldete, daß der Waffenstillstand auf vier Tage verlängert ist, um ihn heraufzuführen. Die Konföderation in Adrianopel wandten sich an ihre Befehlshaber, um die türkische Regierung zu veranlassen, ihnen in Adrianopel eine bestimmte Stelle anzuzweisen, wo sie von dem Bombardement der Bulgaren verschont bleiben können, aber ihnen die Erlaubnis zum freien Aufzug zu gewähren.

Die Haltung der Mächte.

Konstantinopel, 3. Februar. Man hat hier noch immer nicht Hoffnung aufgegeben, es könnte bis heute abend irgend etwas geschehen, welches den Ereignissen eine friedliche Wendung gibt. Bei der Posto haben bis heute vormitting die Botschaften der Großmächte keinerlei Schritte auf die Antwortnote der türkischen Regierung unternommen. Der Umstand, daß die türkischen Delegierten noch in London blieben, wird weniger mit der Aussicht auf neue Verhandlungen mit dem Balkanstaatenbund als vielmehr durch die Absichtnahme auf die Wiederbeginn erklärt. Der Tonin sagt: Der Wiederbeginn wäre durch die Intervention Europas verhindert werden können, wenn dieses wirklich einzig gewesen wäre. Der Wiederbeginn des Krieges ist ein Verbrechen, für welches Bulgarien die Verantwortung trägt. Für das osmanische Volk bleibt Adrianopel eine Freiheit, bei der es sich um Leben und Tod handelt.

Serbisch-bulgarisches Einvernehmen.

Selgrad, 3. Februar. Trgovinski Glasnik meldet, daß zwischen Serben und Bulgaren ein neues Einvernehmen getroffen worden sei, wonach Bulgarien für die großen, von der serbischen Armee im bulgarischen Interesse in Tragien und vor Adrianopel getroffenen Opfer territoriale Kompensationen in Mazedonien an Serbien erzielt habe.

Ein verhängnisvoller Irrtum.

Rom, 3. Februar. Der Kapitän Pirandello vom Dampfer Dorna, der gestern abend vom Piräus in Brindisi eintraf, ergibt: Das achtte und neunte griechische Infanterie-Regiment, die am Janina operieren, haben sich gegenseitig beschossen. Eins der beiden Regimenter hatte ein Fort besetzt, meldete das andere auf einem Umgangshaus überzumpeln wollte, ohne es zu ahnen, daß es bereit von den eigenen Truppen genommen war. Bei dem heftigen Feuergefecht, das sich entspann, hatten beide Regimenter zahlreiche Toten und Vermundete, ehe sie ihren Irrtum erkannten.

Serbisch-Truppenabschüsse gegen Skutari.

Durazzo, 3. Februar. Von der serbischen Armee wurden hier gestern 1800 Mann mit reichlichem Proviant eingeschiff, wie gestern bereite Artillerie auf den westlichen Kriegsschauplatz nachgeschoben ist. Man nimmt an, daß sie sich nach Alessio begeben, um sich mit den anderen Streitkräften zu vereinigen, gegen Skutari vorzurücken und gemeinsam mit den Montenegrinern zum Sturm gegen die Stadt vorzugehen.

Deutsches Reich.

Die Agrarier im Kampf gegen den unreellen Handel.

Neben das Treiben eines agrarischen Geschäftsunternehmens, der „masurischen landwirtschaftlichen Betriebsgenossenschaft“ (Sitz Johannesburg) macht ein Dr. Hans Röhr in der Masurischen Zeitung interessante Mitteilungen. Die Genossenschaft ist vor einigen Jahren von dem Landrat in Lebus gerufen worden, um die Landwirte gegen Unredlichkeit im Handel mit Getreide, Futtermitteln und ähnlichen Dingen zu schützen. Wie sie dieses Programm durchsetzt, zeigt Dr. Röhr an mehreren Beispiele:

1. Die Genossenschaft hat, wie in den Untersuchungsprotokollen ihrer Aussichtsorgane gezeigt ist, im April 1911 von einem russischen Händler einen bedenklichen Posten Leinhaben (248 Rentner) bezogen, der laut Analyse 20,4 Prog. Sand enthielt, also derart verfälscht war, daß seine Verfälschung unbedingt nachteilige Folgen für die Gesundheit des Vieches nach sich ziehen mußte. Trotzdem wurde der russische Händler von der Genossenschaft behalten und ins Innland weiter vertrieben. Das Untersuchungsprotokoll der Genossenschaft spricht selbst die Verfälschung der Bevölkerung von großer Tragweite an. Hält er unglücklich aus, so werden diejenigen damit zu rechnen haben, die der Ansicht sind, daß auf diese Weise die Fleischversorgung der Bevölkerung gefährdet oder gar sichergestellt werden kann.

Nach dem Projekt stellt der Kreis Weißerburg im Bezirk Frankfurt a. M. die Schlachtbiere zu einem Preis zu nehmen, der weit über Frankfurt hinausreicht. Hält er unglücklich aus, so kann er für die Fleischversorgung der Bevölkerung der Bevölkerung von großer Tragweite werden. Hält er unglücklich aus, so werden diejenigen damit zu rechnen haben, die der Ansicht sind, daß auf diese Weise die Fleischversorgung der Bevölkerung gefährdet oder gar sichergestellt werden kann.

Nach dem Projekt stellt der Kreis Weißerburg im Bezirk Frankfurt a. M. die Schlachtbiere von 70 Morgen her. Die Stadt Frankfurt a. M. erhält das Recht, im Jahre 1914/20, in den folgenden fünf Jahren jährlich bis zu 40 Stück Vieh aufzutreiben. Das Vieh stellt die Stadt, die auch das Risiko für die Tiere trägt. Für den Erfolg des Weidegangs übernimmt der Kreis das Risiko. Er erhält nur für die Tiere, die innerhalb der Weideperiode schlachtreif werden, das auf 50 M. pro Stück vereinbarte Weidegeld. Die Weideperiode soll von Frühjahr bis Herbst mindestens 150 Tage umfassen. Die Kosten des gesamten Weidebetriebs trägt der Kreis. Er hat für Personal, tierärztliche Beaufsichtigung, Schutzblätter usw. zu sorgen. Die Bestimmung über die Versorgung des schlachtreifen Viehs steht ausschließlich der Stadt zu.

Wandtag war, hat früher eine Kapitalrente von 500 M. und später noch dem Inkrafttreten der neuen Steuergesetze eine solche von 744 M. versichert. Als Gesamtinkommen (einschließlich Kapitalrente) hat er nur 2044 M. angegeben. Jeder Kenner der Verhältnisse hätte darüber fragen müssen; nur die Steuerbehörde nahm die ländliche Steuererklärung des ultramontanen Hüters auf Kreu und Gläubiger hin. Über dem Dr. Hauber, der sich im Wandtag mehr durch seinen Banalität als durch Gaben des Geistes ausgezeichnet hatte, wurde seine Nachwidrigkeit zum Verhängnis. Im August vorligende Jahreslautsteuerblatt erzählte, er habe dafür 6000 M. in Pfandbriefen angezahlt. Ein „guter Freund“ Haubers fand die Zahlungsumre mit einem entsprechenden Bericht dem zuständigen Rentamt, das nun wohl oder übel der Sache nahe treten mußte. Als es bei dem schlesischen Deputanten Nachfrage stellte, ob dieser nicht etwas davon, seine Verfehlungen rechtzeitig eingestehen, er war nur darauf bedacht, daß durch einen neuen Schwindel aus der Schlinge zu gleben. Und zu diesem Zweck wußte er sich an das Bureau des Niederbayerischen christlichen Bauernvereins, der zum Bischöflichen Hilfes des Zentrums gehört. Dem Bureau stellte er vor, es handle sich um einen Bauer, der seinem Sohn ein Vermögen um 60000 M. verlaufen habe, die er bisher nicht versteuert habe. Er wolle nun wissen, ob sich der Bauer nicht auf einen Ausländer beuren könnte, oder ob der Sohn vielleicht lagern sollte, er habe sich das Sohn gelieben.

Der Sekretär des Niederbayerischen christlichen Bauernvereins ist der ehemalige Zentrumsabgeordnete Wohl. Dieser war früher Stellvertreter der christlichen Bauernorganisation des Dr. Heim, saß aber ab und schwankte zur Richter Gruppe ab, was dann zu seinem Ausscheiden und zu einem aufstrebenden Prozeß führte. Der andere Wohl schrieb seinem Freund Dr. Hauber nun nicht etwa zurück: Dein Bauer ist ein Schwund, und solche Steuererklären unterstellt unter Bauernverein nicht; er gab vielmehr den Rat, der Sohn des Bauern solle dem Rentamt vorbringen, das Geld habe ihm ein ausländischer Verwandter zur Verfügung gestellt. Wohl schickte gegen Wohl ein Strafverfahren wegen Verhältnis zur Steuererklärung eingeleitet, das allerdings ungelungen wieder eingestellt wurde.

Inzwischen hatte sich nun der Staatsanwalt der Sache an dessen Geldstrafe weitere 47000 M. in Pfandbriefen.

Vor der Strafkammer mußte Dr. Hauber seine Steuererklärungen abgestehen. Der Staatsanwalt hielt ihm vor, Steuerbefreiung sei nicht minder zu beurteilen als Vertrag oder Dienstfall. Er beantragte, als Strafe den zehnfachen Betrag der hinterzogene Steuer zu erheben. Das Urteil wird am 29. Februar verhängt.

Wie das Urteil aussfällt, ist ziemlich belanglos. Die gerichtlich festgestellten Tatsachen zeigen zur Genüge, daß die Kreise, die sich als die patentierten Staatsreiter aufspielen, vor seinem Schwindelgeschick, um sich von den Kosten der Staatsverhältnisse zu drücken. In diesem Punkte besteht kein Unterschied zwischen liberalen und konservativen Kapitalisten.

Maßnahmen gegen die Fleischsteuerung.

Der Plan der Stadt Frankfurt a. M., die Schlachtbiere zu einem Preis zu nehmen, ist bis zu einer Vorlage des Magistrats an die Stadtverordnetenversammlung gediehen. In dieser Vorlage hebt der Magistrat die Bedeutung des Vertrags hervor, die weit über Frankfurt hinausreicht. Hält er unglücklich aus, so kann er für die Fleischversorgung der Bevölkerung der Bevölkerung von großer Tragweite werden. Hält er unglücklich aus, so werden diejenigen damit zu rechnen haben, die der Ansicht sind, daß auf diese Weise die Fleischversorgung der Bevölkerung gefährdet oder gar sichergestellt werden kann.

Nach dem Projekt stellt der Kreis Weißerburg im Bezirk Frankfurt a. M. die Schlachtbiere von 70 Morgen her. Die Stadt Frankfurt a. M. erhält das Recht, im Jahre 1914/20, in den folgenden fünf Jahren jährlich bis zu 40 Stück Vieh aufzutreiben. Das Vieh stellt die Stadt, die auch das Risiko für die Tiere trägt. Für den Erfolg des Weidegangs übernimmt der Kreis das Risiko. Er erhält nur für die Tiere, die innerhalb der Weideperiode schlachtreif werden, das auf 50 M. pro Stück vereinbarte Weidegeld. Die Weideperiode soll von Frühjahr bis Herbst mindestens 150 Tage umfassen. Die Kosten des gesamten Weidebetriebs trägt der Kreis. Er hat für Personal, tierärztliche Beaufsichtigung, Schutzblätter usw. zu sorgen. Die Bestimmung über die Versorgung des schlachtreifen Viehs steht ausschließlich der Stadt zu.

Kommunalverwaltung und Angestelltenversicherung.

Für die im Dienste der Stadt Frankfurt a. M. beschäftigten Angestellten, die nicht von der Reichsversicherung für Belegschaft unterstellt sind, hätten nach einer Berechnung des Magistrats jährlich 320000 M. Versicherungsbeträge gezahlt werden müssen. Da von diesen Angestellten der größte Teil doch bis zur Arbeitsunfähigkeit im Dienste der Stadt verbleibt und dann regelmäßig Ruhegeld erhält, wie auch die Hinterbliebenen Pension beziehen, haben die oberen städtischen Verhördien beschlossen, dem größten Teil der Angestellten die Rechte zu gewähren, die die Befreiung von der Versicherung mit sich bringt. Ihnen ist auf dielem Weise Anspruch auf Pension und Hinterbliebenenversorgung in dem vom Versicherungsgesetz bestimmten Mindestbetrage gegeben, und bei dem auf Kündigung angestellten Beamten ist das Kündigungsrecht der Stadt vom Vorhandensein eines wichtigen Grundes abhängig gemacht worden. Die Berechnung der Kündigung kann der Beamte durch den Regierungspräsidenten nachprüfen lassen.

Hält die technischen Hilfsbeamten eine gleiche Regelung nicht erfolgt, um ihnen die Freiwilligkeit nicht zu erschweren. Sie werden deshalb an die Angestelltenversicherung teilnehmen. Hierfür wird die Stadt anfangs den vollen Betrag mit höchstens ca. 70000 M. aufzuwenden haben. Später wird sich die Beistung der Stadt vermindern, da den Verhältern von der ersten Gehaltsverhöhung an die gesetzliche Hälfte des Versicherungsbetrages gefürchtet werden soll.

Minere politische Nachrichten. Aus Oberberg wird gemeldet: Der ganze Biebetal im Burgraben, 161 Stück im Gesamtbereich von 75000 M. zu abgeschlagen werden, um eine Biebstraße im Kreise zu erschaffen. Den Biebetal deckt die Regierung — Bäume plündern einen Biegierzug etwa 30 Meter südlich von der Stadt Meigilo. Sie brachten den Baum zum Entfernen und rückten dann die Bieb auf den Wagen, in dem sie die militärische Begleitmannschaft des Biegens befand. Von der 20 Mann starken Begleitmannschaft wurden 12 gefangen und die übrigen verwundet. Die Bieb lösten auch vier Biegierzige und schleppen zwei Frauen mit sich fort. — Anhänger Salat & Daubels sind in Wien (Berlin) angekommen. Sie haben die Straße verbarrikadiert und die Telegraphenbrüche durchgeschnitten.

Rusland.**Centralrussien.****Die Politik der Höfe.****Von unserem Korrespondenten.**

th. Wien, 3. Februar.

Die Beziehungen der Höfe untereinander gelten meist als die freundlichsten, und daß sie bestehen, wird von den Freunden des monarchischen Systems als eine Stütze und Sicherung des Weltfriedens hingestellt. Über Trübungen dieses brüderlichen Verhältnisses zwischen den unterschiedlichen Landeshäuptern erfährt man gewöhnlich erst dann, wenn innerhalb einer langen Zeit des Großen Versuchs zur Verbesserung gemacht werden. So hat denn auch die Entsendung eines Handschreibens Kaiser Franz Josephs an den Zaren, oder vielmehr haben die offiziellen Kommissionen, die ihm folgen, uns allerlei Werkzeugliches über die Beziehungen zur Kenntnis gebracht, die zwischen dem Petersburger und dem Wiener Hofe warten. Nach den offiziellen Darlegungen war eigentlich seit der bosnischen Krise jeder Kontakt zwischen beiden Höfen abgebrochen. Vor allen Zeit trat dies auf, als Kaiser Nikolaus bei seinem Besuch in Italien um Österreich-Ungarn in weitem Bogen herumfuhr. Und es war schon viel und galt schon als Zeichen einer leisen Besetzung, daß voriges Jahr im Herbst Großfürst Andreas, von einer Reise aus den Balkanländern zurückkehrend, in Wien Aufenthalt nahm, während seit Jahren alle Großfürsten Wien gemieden hatten, und während sogar die Beziehungen der Botschafter zu den Regierungen und Höfen, bei denen sie bestanden waren, sich auf das Allernotwendigste beschränkten.

Das Geheimnis des Handschreibens, das in den nächsten Tagen Prinz v. Hohenlohe nach Petersburg zu überbringen hat, wird natürlich nicht gelüftet. Doch vertraut die Offizialen, es handle sich darum, bei den Gegenläufen, die noch immer zwischen den österreichischen und den russischen Ausfassung in der albanischen Frage warten, einen Ausgleich zu schaffen. Als diese Kriegsgefahr aber am unmittelbarsten drohte, in den gewitterhaften Tagen des November, da verfügte gerade das jetzt so geprägte Mittel monarchischer Staatskunst vollständig. Es war am 20. November, der Kaiser wurde in Budapest, durch die Stadt gingen Gerüchte, daß für den nächsten Tag die allgemeine Mobilisierung zu erwarten steht. Der Streit mit Serbien hatte sich aufs äußerste zugezogen, die Truppensendungen nach Galizien nahmen einen großen Umfang an, am nächsten Tage sollte der Thronfolger nach Berlin reisen. In dieser Lage, so vertraut jetzt die Offizialen, tauchte beim Kaiser zum erstenmal der Gedanke auf, durch ein Handschreiben an den Zaren eine Vermittlung zu versuchen. Das Handschreiben war entworfen, zur Absendung fertig. Prinz Hohenlohe, übrigens ein Neffe des gewesenen Reichskanzlers, und als Schwiegersohn des Erzherzogs Friedrich dem Kaiserhause verwandt, war bereit zur Audienz berufen, um das Amt des Überbringers zu erhalten. Im letzten Augenblick ging man aber wieder von dem Plan ab, wahrscheinlich weil man fürchtete, die Antwort des Zaren könnte vielleicht den Erwartungen und Wünschen widersprechen, und die ohnehin verwickelte Lage noch schwieriger machen.

Das Ganze liefert ein Schulbeispiel von dem Wert der persönlich zugänglichen monarchischen Staatskunst. Zu den hochsinnigen Gegenläufen der Orientpolitik mögen sich verschärfend gegenseitige Verstellung. Weil die Petersburger Hofkreise die gehässigen Auseinandersetzungen, die sich zwischen Leopold und Isidor 1908 abspielten, nicht vergessen und vergeben können, stiegert sich der Widerspruch der Interessen bei jeder Erhöhung auf der Balkanhälfte zu einer europäischen Kriegsgefahr. Wer bürgt nun aber heute dafür, daß das Handschreiben wirklich, wie die Offizialen glaubig versichern, allen Haß erweichen und die Gefahr des Konfliktes bannen wird?

Wien, 3. Februar. Die Abendblätter bringen die Nachricht, daß Prinz Gottfried Hohenlohe gestern abend mit dem Expreß nach Petersburg abreiste, um das Handschreiben des Kaisers dem Zaren zu überbringen.

Frankreich.**Frank für die Wahlreform.**

Paris, 3. Februar. Ministerpräsident Vionnet empfing heute eine Abordnung des Comités der republikanischen Vereinigung für die Wahlreform und erklärte, er werde vor der Senatskommission und vor dem Senat für die Hauptbestimmungen des von der Kammer angenommenen Entwurfs eintreten. Die Abänderungsanträge über die weniger wesentlichen Punkte des Gesetzentwurfs werde er annehmen, vorausgesetzt, daß die Vertretung der Minoritäten gesichert bleibe.

Rußland.**Großer Rat finnischer Landtagspräsident.**

Helsingfors, 3. Februar. Zum Präsidenten des Landtages wurde mit 80 Stimmen der Sozialdemokrat Toloi gewählt. Der frühere Präsident Svinhufvud erhielt 68 Stimmen. Der Finn Ingman und der Schwede Söderholm wurden Vizepräsidenten.

Jahrestagung der britischen Arbeiterpartei.

L. C. London, 31. Januar.

In der Schlussrede der Konferenz wurde beraten

die Wahlaktivität der Arbeiterpartei.

Russell Williams (Darlington) begründete eine Resolution, die den Kandidaten der Arbeiterpartei untersagt, die Unterstützung von Politikern zu akzeptieren, die nicht zur Arbeiterpartei gehören oder ihrerseits grundsätzliche Kandidaten oder Organisationen zu unterstützen. Williams fügte hinzu, daß die Resolution insbesondere mit Bezug auf die Wahlkreise der Bergarbeitervertreter von Bedeutung sei. Die folge davon, daß sich die Partei bei ihren Wahlkämpfen die Hilfe bürgerlicher Abgeordneter gefallen lasse, sei die, daß diese sich die Arbeiterkandidaten, die sie unterstützen, sehr gut ausdrücken. Er führt mehrere Fälle an, wo ein und derselbe liberale Politiker den Arbeiterkandidaten eines Wahlkreises bevorzugt unterstellt, während er den Arbeiterkandidaten eines benachbarten Wahlkreises mit aller Art bekämpfte, je nachdem er mit der politischen Daltung des Arbeiterkandidaten zufrieden war oder nicht. Solche Dinge müssen innerhalb in die Partei bringen und sie schließlich breiten. Er machte den Arbeiterabgeordneten keinen Vorwurf. Wir haben es eben mit den Liberalen früher zu tun. Aber wir müssen uns endlich klar darüber werden, daß wir auf diese Weise nicht vorwärts kommen.

Jarvis und Gould (Simmerleute und Tischler) begründeten ein Amendingement, wonach sich das Verbot nur auf bürgerliche Politiker beziehen soll, nicht aber auf Sozialisten und Gewerkschafter, die der Arbeiterpartei nicht angehören.

Shaw (Textilarbeiter) spricht sowohl gegen die Resolution, wie gegen das Amendingement. Er stimmt damit überein, daß Arbeiterkandidaten die Kandidaten anderer Parteien nicht unterstützen sollen, und zwar nicht nur der bürgerlichen Parteien, sondern auch der nicht zur Partei gehörigen sozialistischen Organisationen, denn diese leisteten ebenfalls unter Umständen die Arbeiterpartei ebenso entschädigend wie die bürgerlichen Parteien. Das Wort Sozialismus hat überhaupt keine magische Kraft für ihn; es kommt nicht auf den Namen an, sondern darauf, ob den Idealen und Aspirationen der Arbeiterklasse Ausdruck gegeben wird. "Arbeiterpartei" ist eine ebenso hohe und ehrenvolle Bezeichnung wie "sozialistische Partei". Es ist aber entschieden dagegen, die Unterstützung bürgerlicher Politiker grundlegend abzulehnen. Wir können nicht, die Unterstützung zu schenken, solange die Unterstützung bedingungslos gegeben wird.

Die Konferenz geht über die Resolution zu Tagesordnung über.

Nur vor Konferenzschluß kam es zu einer sehr lebhaften Aus-

einanderbeschreibung über die

Parteiaktivität.

Kinniburgh (Elektroarbeiter), der Vertreter einer Gewerkschaft von rund 4000 Mitgliedern, brachte eine Resolution ein, worin der Arbeiterrat für die Unzufriedenheit bei der Abnahme von Arbeitsergebnissen im Unterkörper die Nichtbilligung der Konferenz ausgesprochen wird. Kinniburgh richtete einen sehr heftigen und temperamentvollen Angriff gegen die Arbeiterraktion. Die Räte im Lande sind mit ihr nicht zufrieden. Er will mehr als bloßen Parlamentarismus, die Fraktion solle ihre Stellung im Unterhause dazu benutzen, Propaganda für unsere Grundätze zu machen. Was hat die Arbeiterraktion getan, um die Steuer auf Tee abzuschaffen? Sie hat ruhig ausgegeben, wie die Ladungsklinie der Dampfschiffe im Interesse der Reeder erhöht und damit das Leben Kaufleute von Matrosen geschädigt wurde. Sie hat dem Vorschlag in Irland ein Haus der Rente eingeführt, zugesummt. Warum haben die 40 Männer, die mir aus unserer eigenen Kasse ins Parlament geschickt haben, nicht ihr Bestes getan, um unsere Emancipation herbeizuführen. Wenn das der Erfolg 20jähriger Arbeit ist, dann möge Gott dem Wolfe befehlen.

Bulter (Staatsarbeiter) unterstützt die Resolution, weil die Fraktion nicht genug im Interesse der Staatsarbeiter getan habe. Unter der konservativen Regierung, als nur drei Arbeitervertreter im Parlament waren, hätten die Staatsarbeiter wertvollere Verbesserungen ihrer Arbeitsbedingungen durchsetzen als unter der liberalen Regierung mit 40 Arbeiterrabgeordneten.

Ammos (Postbote) und ein Delegierter der Arsenalarbeiter von Woolwich widersprechen Bulter und erklären mit grohem Nachdruck, daß die Arbeiterraktion sich jederzeit mit der größten Energie für die Staatsarbeiter eingesetzt und auch sehr wertvolle Konzessionen errungen hat. Im ähnlichen Sinne verteidigt Parteileiter Abgeordneter Henderson die Fraktion.

Fred Kneec (Londoner Gewerkschaftsleiter, Abgeleiter an der Justiz) unterstützt die Resolution, obwohl er der Fraktion nicht den Vorwurf der Unzufriedenheit machen möchte. Sie sei im Gegenteil viel zu tätig gewesen, aber in unbekümmerten Fragen. Sein Vorwurf gegen die Fraktion ist der, daß die Arbeiterpartei nicht denselben Charakter trage, wie die Arbeiterparteien in den feindlichen Parlementen, mit einem Wort, daß sie keine sozialistische und keine revolutionäre Partei sei.

Smillie (Bergarbeiter): Kinniburghs Angriffe hätten nur dann eine Berechtigung, wenn die Arbeiterpartei — wie er, Smillie, mit ganzem Herz wünsche — eine revolutionäre sozialistische Partei wäre. Das ist sie aber nicht, sondern sie ist ein Kompromiß zwischen Gewerkschaftern und revolutionären Sozialisten. An diesem Punkt müssen wir ihre Leistungen messen. Die Arbeiterraktion hat bereits eine ungeheure Arbeit im Interesse der Gewerkschaften und des ganzen Volkes geleistet. Er ergebt wieder die Gelegenheit, den Arbeiterraktion den Dank des Bergarbeiters für die hingebungsvolle und tapfere Arbeit, die sie ihnen bei ihrem großen Kampfe geleistet hat, auszusprechen. Als revolutionärer Sozialist sieht er auf dem Standpunkt, daß wir die Arbeiterraktion nur so in den revolutionären Raum vorwärts treiben können, daß wir im Volke für unsere Grundätze agieren. Aber wenn wir hier der Arbeiterraktion unsere Nichtbilligung aussprechen, würden wir nur erreichen, daß sich das Volk aller gründlichsten Arbeiterspolitik abwenden.

Die Resolution wurde mit allen gegen 14 Stimmen abgelehnt. Aus den übrigen Verhandlungen möchten wir nur hervorheben, daß eine Resolution, die die Zurückziehung des Krankenversicherungsgesetzes und die Einführung eines beitragslosen Verkehrsungsgesetzes verlangt, mit großer Mehrheit angenommen wurde. Angenommen wurde ferner die wichtige Resolution, die sich dafür ausspricht, daß die Gewerkschaften im Zukunft Lebensverpflichtungsgesetze übernehmen sollen. Andere wichtige Resolutionen fordern Bodenreform, das Strafrecht, ein gesetzliches Eigentumsmínimum, Verstaatlichung des Bergbaus, der Eisenbahnen und des Gruns und Bergbaus. Jur

Kriegsgefahr und zur Kriegsgefahr

wurde die folgende von der Arbeiterpartei und der F. D. P. eingebrachte Resolution einstimmig angenommen:

Die Konferenz protestiert auf schärfste gegen den Militarismus in allen seinen Formen und erklärt, daß es im Interesse der Arbeiter der ganzen Welt ist, daß sie jeden möglichen Druck auf ihre Regierungen ausüben, um die schädige gerichtliche Schlichtung internationaler Streitigkeiten zu sichern. Sie fordert die zur Arbeitersklasse gehörigen Frauen und Männer auf, bei diesem Zweck dadurch mitzuwirken, daß sie ihre Kinder beladen über die Bedeutung der internationalen Arbeitersolidarität und über die Notwendigkeit, die Energie der Nation von dem Militarismus ab, und der Befreiung der Arbeiter aller Länder von der Furcht der Armee zu zugelenken.

Zum Tagungsort der nächsten Jahrestagung wurde Glasgow in Schottland bestimmt.

Sport und Weiterbericht vom 4. Februar 1913.

(Mitgeteilt v. Verein zur Förderung Dresdens u. des Fremdenverkehrs)

Ort	Gelege- lage m	Tempera- tur °C	Ha- rte cm	Sportverhältnisse Modell	Eis cm	Witterung
Altenberg	750	+2	21-30	ungünstig	möglich	bedeut
Annaberg	602	+6	—	—	—	do.
Augsburg	505	+4	—	—	—	wolfslos
Bad Elster	401	+5	—	—	—	Wind bedeut
Bärensels	700	—	—	—	—	—
Eibenstock	650	+4	—	—	—	leicht
Görlitzberg	1214	-9	06-200	gut	gut	bewölkt
Geising	600	+3	bis 10	—	—	bedeut
Hohenstein	800	+4	11-20	ungünstig	möglich	do.
Alsbors	594	+8	50-10	—	—	do.
Oberwiesenthal	913	+3	31-40	gut	gut	do.
Oybin	580	+6	50-10	gut	ungünstig	do.
Reichenbach	778	+2	11-20	gut	gut	do.
Schmied	768	+2	50-10	—	—	do.

Dresdner Polizeibericht vom 4. Februar.**Bericht der Landespolizeipolizei.**

Am 29. Januar 1913 vermitteilt hat in Kreuz ein unbekannter junger Mensch aus Böhmen bei einer Vermieterin wegen einer Schafstelle nachgefragt und dabei erfahren, daß dort ein Mädchen aus sich wähne. Am anderen Morgen, nachdem das Mädchen auf Arbeit gegangen war, ist er wiedergekommen und hat mit vorgeschnittenem Erbarmen dieses Mädchens, seiner Landsmannin, wie er sagte, einen Brief verlangt, der in dessen Kammer liegen sollte. Die Vermieterin hat den Unbekannten haben begleitet, dieser aber hat plötzlich auf sie eingeschlagen. Sie ist in eine Nebenkammer geflüchtet und der Unbekannte hat dann gejagt. Dort hat die Frau mit einem Eisen dem Mörder auf den Kopf geschlagen, daß sie bewußtlos zusammenbrach. Sie kam mit dem Kopf unter ein Bett zu liegen. Diesem Umstande sie lieb Leben verbannt, da der Unbekannte von weiteren Schlägen abließ. Die Frau kam wieder auf Bewußtsein und entfloß unter Hilferufen. Darauf ergriff auch der Unbekannte die Flucht. Die von der Staatsanwaltschaft mit der Verfolgung des Täters beauftragte Brigade der Landespolizeipolizei zu Plauen brachte durch Nachfrage in den Nachbarshäusern in Erfahrung, daß der Unbekannte auch dort nach einer Schafstelle gefragt und doch ausfällig ein Schafmädchen im Hinterhalt des Unbekannten den Namen Franz Benesch gelesen hatte. Der Name erwies sich als richtig und infolge der telegraphischen Erfüllung des Ortsgerichts gelang es hier durch die städtische Polizei die Festnahme des Verdächtigen, dessen Kleidung noch mit Blut befleckt war. Er hat die Tat bereits eingestanden. Er ist 21 Jahre alt und erst am 22. Januar 1913 aus der Strafanstalt zu Waldau nach Verbüßung einer 1½-jährigen Gefängnisstrafe wegen Rückfalls entlassen worden. Die Vermieterin befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Der Fabrikarbeiter Robert Denzow, Marlenstraße 16, bittet uns bekannt zu geben, daß der von uns im Polizeibericht gemeldete Unfall an einer Fabrikseinfriedung in der Wildenauer Vorstadt nicht in seinem Betriebe vorgekommen ist.

Wetterbericht vom 4. Februar.

Wien, 4. Februar, mittags 12 Uhr.

Barometer 768. Schöner Wetter.

Thermometer +8° R.

Thermometerograph: Min. +4°. Maxim. +7°.

Höhenmeter 72°. Wasserstand — 96 Centimeter.

Prognose der städtischen Bandeswetterwarne

für den 5. Februar.

Südwestwind; zeitweise aufheimernd; mild; Nachlassen der Niederschläge.

Wetterlage: Der Stern tiefe Druck liegt an der nordwestlichen Küste und zeigt weniger als 750 Millimeter Barometerstand. Hoher Druck breitet sich im Süden und Südwesten aus und erreicht 775 Millimeter Barometerstand. Das Druckgefälle ist also ein erhebliches. Die Winde wehen allenthalben lebhaft, an der Ostküste sogar stürmisch. Der Einfluß des Teiss ist maßgebend. Die Winde entflammen zeitig nach dem Teiss und bringen trüb, mildes Wetter mit Niederschlag. Mit der Entfernung des Teiss und der Ausbreitung des Hochs wird eine allmäßliche Besserung des Wetters.

Letzte Telegramme.**Befreiung von Adrianople.**

Wien, 4. Februar. Die Neue Freie Presse erfaßt authentisch aus Sofia, daß gestern um 8 Uhr die Kanone von Adrianople besiegnet habe. Regierungsetätig wird diese Meldung bestätigt.

Die deutsch-englische Verständigung.

London, 4. Februar. Daily Telegraph betont die Bedeutung der neulichen Rede des Fürsten Lichnowsky. Die Gleichheit der Empfindungen gegenüber Großbritannien, sagt das Blatt, der der Botschafter Ausdruck gab, wird von uns herzlich empfunden. Besonders außerordentlich verdient die Tatsache, daß nach der Ansicht des Botschafters die Beziehungen beider Länder nie bestreitigendere gewesen sind, als gegenwärtig. Tatsache ist, daß sowohl England als auch Deutschland jüngst bedeutende Aufgaben zu erfüllen hatten, die durch die Neutralität des Ziels die beiden Regierungen enger zusammengebracht haben. Es kann gar kein Zweifel sein, daß eine freundschaftliche Verständigung auf gemeinschaftlicher Basis von großem Vorteile nicht nur für die beiden Länder, sondern für ganz Europa sein würde.

Ein betrügerischer Steuerzahler.

Paris, 4. Februar. Vor kurzem wurde der Gemeindebeamte Olivier in La Seine-sur-Mer bei Toulon in seinem Arbeitszimmer getötet und gefesselt aufgefunden. Er erzählte, daß zwei Einbrecher ihn überfallen und aus der Gemeindekasse 20.000 R. geraubt hätten. Infolge der Anklage einer Versicherungsgesellschaft, bei der Olivier gegen Diebstahl versichert war, wurde gegen ihn eine Untersuchung eingeleitet, die An

Soziald. Verein Dresden-Alst.

Freitag den 7. Februar, abends 9 Uhr
im großen Saale des Volkshauses:

Kreis-Versammlung

Vortrag:

Aktuelles aus dem Stadtverordneten-Hosseum

Referent: Genosse Hugo Krüger.

Vereinsangelegenheiten.

Die Versammlung ist gedacht als gegenseitige Ansprache; es sind deshalb hierdurch auch alle sozialdemokratischen Stadtvorordneten eingeladen.

Bildungsausschuss für das Bereich des Gewerkschaftskarnevals Mügeln u. U.

Zwei volkstümliche Kunst-Abende

Lieder zur Laute — Sopran-Soli — Klavier-Soli — Recitation

Mügeln: Alter Gasthof, Donnerstag den 6. Februar

Zschachwitz: Goldene Krone, Freitag den 7. Februar

Programm 40 Pf. — Anfang 8 $\frac{1}{2}$ Uhr. — Kinder haben freien Eintritt. — Ausweise werden vom Bildungsausschuss ausgegeben.

Am 6. und 7. Februar in obigen Lokalen für Kinder über 6 Jahre

Heitere Kinder-Vorträge

Märchen — Lieder — Recitation — Klavier

Programm für Kinder 5 Pf., für Erwachsene 20 Pf. — Anfang 5 Uhr. — Ende 6 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Die Aufsicht in den Kindervorträgen haben die Frauen der Kinderkommission übernommen. — Für Kinder, welche sich nicht allein nach dem Vortragssalon begeben können, sind Sammelstellen eingerichtet. — Für den 6. Februar nach Mügeln: Treffpunkt: Heidenau, Verkaufsstelle des Konsumvereins, Martin-Luther-Str. Döbra, Restaurant Schäfleiter Hof. Auftritt 4 $\frac{1}{2}$, Uhr. — Für den 7. Februar nach Zschachwitz: Treffpunkt: Gasthof Leuben, Gasthof Niederschäßig, Verkaufsstelle des Konsumvereins in Leubnitz und Restaurant Schäfe in Sporbig. Auftritt 4 $\frac{1}{2}$, Uhr. Auftritt vom Gasthof Großburg 4 $\frac{1}{2}$, Uhr. Die Führung erfolgt durch die Kinderkommission. — Karten zu allen Veranstaltungen können entnommen werden: In den Verkaufsstellen des Konsumvereins, in den Vortragssalons und Gewerkschaftsbüros, bei Gustav Lauertach-Heidenau und Ernst Ettling-Leuben.

Verband der Schneider.

Wittwoch den 5. Februar, abends 9 Uhr

Oeffentl. Schneider-Versammlung

im großen Saale der Zentralhalle, Bischofplatz.

Tages-Ordnung:

Was haben die Dresdner Kollegen der Herrenmühl-Branche von der gegenwärtigen Lohnbewegung zu erwarten?

Unsere Mitglieder werden aufgefordert, die unorganisierten Kollegen zum Besuch dieser Versammlung zu veranlassen.

Die Lohnkommission.

Donnerstag den 18. Februar, abends 9 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im großen Saale der Zentralhalle, Bischofplatz.

Tages-Ordnung:

Berichterstattung von dem Schlichtungsverband der Unparteiischen.

Abstimmung über den Schiedsvertrag.

Bei dieser Versammlung hat sich nur gegen Vorzeigen des Mitgliederschein der Mitgliedskarte.

Kollegen! Die Versammlung soll die Entscheidung über Ablehnung oder Annahme der neuen Löhne bringen! Es ist deshalb Pflicht eines jeden Mitgliedes, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

ff. süßiges Mönchshof-Bockbier! ff. süßiges Mönchshof-Bockbier!

Ab heute und folgende Tage:

Die große Karnevals-Woche

verbunden mit

Fasnachts-Feier und Bockbier-Rummel

Bürger-Casino

25 Große Brüdergasse 25.

Verschiedene Neberaufführungen! Nebenstellt alles! Drei Kapellen!

ff. süßiges Mönchshof-Bockbier! ff. süßiges Mönchshof-Bockbier!

Restaur. Kielmannsberg
84 Tharandter Strake 84
Inhaber E. Günzel, hält seine
Vollständigkeit — Vereins- u. Club-
zimmer — bestens empfohlen.
Preiswertes Mittagstisch.

Bad u. Restaurant Erdholz
Alle kleinen Bäder, elektrisch, Bisch-
bad, Dampfbad. Massagen usw.
Großes Saunatempel — Essen und
Trinken aus: Selbststeller-Sagen

Gesellschaft Strzelewicz
Adresse: B. Strzelewicz
Dresden-Zschachwitz, Gießener Str. 14.



"Kluge Frauen". Sohn 75 Pf.
Halterspitzen, Spitzenkragen



Kleid - Strick, Leib - Blätter
sowie alle

Frauen - Artikel.

Nur bessere Ware!

R. Freisleben

Postplatz. H. M.

Man sieht auf Firma.

Sie sparen

die Hälfte, wenn Sie herrschaftlich wenig getragene Kleider kaufen.
Anzüge von 7—25 Pf., Hosen-
kleider und Blusen von 6—25 Pf.,
Kleider 3—8 Pf., Hosen 2—6 Pf.
Schuhe v. 2—5 Pf., Schafat. 4—8 Pf.
Nur Gr. Brüderg. II, III.
Eingangs Quergasse. Kunden v. auswärts Fahrt vergütet.

Herren-Wäsche

Krawatten, Blaue Anzüge
läuft man am billigsten bei

E. Köhler, Am Brill

Sarrasani

Telephon 17 760 und 17 812.

Mittwoch den 5. Februar

Zwei

3 Uhr Elite-Vorstellungen 7 $\frac{1}{2}$ Uhr

In jeder Vorstellung

Morton

Der Ausbrecher-König

die stärksten Männer der Welt

Vorverkauf: An der Circuskasse
Im Warenhaus Hermann Herzfeld
In sämtlichen Zigarrengeschäften von L. Wolf

Sarrasani

Trocadero

Ab 11 Uhr abends

Das humorvolle

Karnevals-Programm

Eintritt 3 Mark

Masken-Kostüme Bauern-, Tiroler-, Nationaltrachten

verleiht billig Klara Seyboth, Bildhauerstraße 42

Kaiserhof-Kino, Radeberg.

Von Dienstag den 4. bis Donnerstag den 6. Februar:

Die Königin Luise.

Großes historisches waterländisches Schauspiel in 3 Akten. 1. Akteil.
Außerdem das andere reizhafte Programm.

25 Freitag d. 7. Februar: Die lustige Witwe.

Musenhalle

Einziges Varieté u. Volkstheater des Westens.

Täglich abends 8.10 Uhr

Man muß es sehen haben, das herrliche Februar-Programm.

Die 6 Gardenias???

Original — Brautausstattung und Kostüme — und

der vorsichtige Solisten teil.

Donnerstag neues Programm. Vergnügungen gültig.

Wir empfehlen:

Jungvolk

Ein Almanach für die arbeitende Jugend

1913

Reichhaltiger Inhalt. Preis 50 Pf. Gut illustriert.

Volksbuchhandlung Zwinglerstr. 14.

Bemerklich für den reibhaften Teil:

Mag. Sacha, Dresden-Altona.

Bemerklich für den Interessenteil:

Wainhaus, Görlitz, Dresden.

Bind. und Verlag: Fabrik & Redaktion, Dresden.

Sächsische Angelegenheiten.

Bergarbeiterlöhne im Jahre 1911.

Das Sächsische Jahrbuch für Berg- und Hüttenwesen beschreibt sich auch mit den Löchern der Bergarbeiter. In diesen sind die Beistellungen der Arbeiter für soziale Versicherungs- und Unterstützungsstellen sowie die Strafgerichts- und der Wert eines Naturalbedarfes eingeschlossen, wodurch sich natürlich der für die Lebenshaltung der Bergarbeiter zur Verfügung stehende Effektivlohn um ein beträchtliches Verringeret und eine materielle Lage noch in einem viel trostloseren Lichte erscheinen lässt.

Es betrug also der 1911er Durchschnittslohn im Steinohlenbergbau:

Revier	Erwachsene männl. Jugendl. Erwach. Gesamt-			
	Arbeiter	männl.	weibl.	durch-
	ab. Tage	unt. Tage	Arbeiter	Arbeiter
Stollberg	1268,88	1460,58	458,02	548,12
Dresden	1313,18	1877,15	584,27	861,18
Zwickau I u. II	1265,88	1400,59	482,08	602,57
Durchschnitt 1911:	1263,46	1424,28	468,47	622,14
Überhaupt 1910:	1220,88	1882,98	468,78	607,72
				1322,72
In Grauföhlenbergbau beaufsichtigte sich der Durchschnittslohn auf Werken mit 20 und mehr Arbeitern:				
Leipzig	1187,19	1449,86	647,81	830,75
Dresden	1129,00	1254,65	552,47	501,22
				1139,55
Überhaupt 1911:	1184,00	1429,62	608,72	828,07
Überhaupt 1910:	1097,78	1841,18	534,04	581,04
				1174,50
Und im Erzbergbau gestaltete sich der Durchschnittslohn 1911: 911,00 951,00 400,06 887,06 925,06 Überhaupt 1910: 873,63 920,26 380,49 849,22 838,26				

Die höchsten Löhne wurden gezahlt im Revier Altenberg mit 1182,09 M. unter und im Revier Schneeberg mit 128,84 M. über Tage, die niedrigsten im Revier Freiberg mit 989,00 M. unter und im Revier Johannegeorgenstadt mit 915,92 M. über Tage.

Der gebündigte Durchschnitt des Jahresarbeitsverdienstes der Bergarbeiter ist gestiegen in den Jahren 1902 bis 1911 beim

Steinohlenbergbau Grauföhlenbergbau Erzbergbau von 1084,28 auf 1363,46 889,54 auf 1214,75 805,98 auf 925,06 M. gegen 1902 25,75 Prog. + 86,56 Prog. + 14,77 Prog. pro Jahr 2,57 Prog. + 8,65 Prog. + 1,47 Prog.

Gegenüber dem Jahre 1910 soll sich die Steigerung des Arbeitsverdienstes der erwachsenen männlichen Arbeiter in den einzelnen Revieren wie folgt gezeigt haben:

Revier	Arbeiter über Tage	Arbeiter unter Tage
beim Steinohlenbergbau		
Stollberg	+ 57,84 M. ob. 4,7 Prog.	+ 49,61 M. ob. 8,4 Prog.
Dresden	+ 62,24 * * 5,0 *	+ 78,39 * * 6,0 *
Zwickau I u. II	+ 28,40 * * 2,4 *	+ 28,21 * * 2,1 *

Überhaupt: + 42,61 M. ob. 8,5 Prog. + 41,80 M. ob. 9,0 Prog.

beim Grauföhlenbergbau	
Leipzig	+ 28,88 M. ob. 2,6 Prog. + 84,32 M. ob. 6,2 Prog.
Dresden	+ 71,37 * * 6,8 * + 40,06 * * 8,4 *

Überhaupt: + 88,24 M. ob. 8,3 Prog. + 88,46 M. ob. 8,8 Prog.

im benachbarten größten Revieren des Erzbergbaus

Kreisberg + 10,77 M. ob. 1,1 Prog. + 3,87 M. ob. 0,4 Prog.

Schneeberg + 90,43 * * 3,8 * + 64,57 * * 8,8 *

Das Jahrbuch weist darauf hin, daß die Durchschnittslöhne in der Grauföhlenbergbau, namentlich an den Griftettwerken, bedeutend höher sind und daß insbesondere im Leipziger Revier im Berichtsjahr 887 Arbeiter (= 27,8 Prog.) einen Lohn über 1200 bis 1400 M. 840 (= 44,9 Prog.) über 1400 bis 1800 M. und 807 (= 21,5 Prog.) über 1800 bis 2000 M. erzielt haben, darunter befanden sich allein 456 Tagearbeiter, die mehr als 1200 bis 1400 M. verdient haben.

Die ancheinend verhältnismäßig hohe Steigerung der Jahresdurchschnittslöhne gewinnt aber sofort ein anderes Bild, wenn man die Vermehrung im Jahrbuche vergleicht findet, daß nämlich bei Ermittlung der mitgeteilten Zahlen keine Rücksicht auf die etwaige Veränderlichkeit in der Dauer der täglichen Arbeitszeiten, auf das Verfahren von Sonn- und Festtagesschichten sowie auf Feiertagschichten und vergleichbar genommen worden ist.

Selbstverständlich! Denn die normale Arbeitszeit als Maßstab für den Jahresdurchschnittslohn genommen, hätte als sichereres Ergebnis einen Rückgang des regulären Wohnes verzeichnet müssen. Die Tatsache, daß man geradezu ähnlich die Angabe der Förderquote pro Mann und die Zahl und die Dauer der verbrauchten Schichten vermeidet, lädt ohne weiteres sichere Schlüsse zu, wie es mit der Lohnsteigerung der Bergarbeiter in Wirklichkeit bestellt ist.

Statt dieser gewissenhaften Angaben renommiert man in Bergunternehmenkreisen seit Jahren mit der fortgesetzten Steigerung der Arbeitslöhne, die auch nicht unähnlich die in der gleichen Zeit erfolgte Steigerung der gesamten Ertragsmittel und des Ausbeutungsgrades der Arbeiter ausgleicht. Ist doch im Jahre 1911 bei einer Mannschaftsverkürzung von 541 = 2 Prozent sogar eine Erhöhung der Fördermenge von 5715 Tonnen = 1,18 Prozent durch die Steigerung des Überförderhöchstens eingetragen. Damit ist schlagend nachgewiesen, wie die Lohnsteigerung zu bewertet ist. Und selbst angenommen, es würde sich tatsächlich, was aber nicht der Fall ist, um eine wirkliche Lohnsteigerung handeln, so könnte bei einem Durchschnitt von 49,61 M. bei 800 Betriebsstunden je Schicht auf die Stunde eine Lohnsteigerung von ganzen 1,42 %, eine geradezu fälschliche Erhöhung, kommen. Man sollte demgegenüber die Tatsache, daß die acht Weite des Stollberger Berginspektionsbezirkes eine Überflussquelle von 382,12 M. pro Kopf der Belegschaft von 1148 Mann verfügen, und man wird ermessen, wie „befragt“ das soziale Gewissen des Bergbauunternehmers und um das Wohl und Wehe der Bergarbeiter ist.

Die Landesversicherungsanstalt und der Wohnungsbau.

Einem Leipziger Blatte wird aus Dresden folgendes geschrieben:

Mit dem wachsenden Bedarf an Kleinwohnungen, dessen Deckung durch die private Bautätigkeit nicht in genügender Weise geschehen kann, nimmt auch die Zahl der Baugenossenschaften ständig zu. Das hat zur Folge gehabt, daß die Anforderungen, die an die Landesversicherungsanstalt für das Königreich Sachsen hinsichtlich der Gewährung von Darlehen und Hypotheken an gemeinschaftliche Baugenossenschaften gestellt werden, in den letzten Jahren immer zahlreicher und umfangreicher geworden sind. In der Ausleihung dieser Gelder ist aber die Landesversicherungsanstalt wesentlich beschränkt worden, da sie gesetzmäßig den vierten Teil ihres ganzen Vermögens in Reichs- und Staatspapieren anlegen und, solange dies nicht geschehen ist, alljährlich den dritten Teil ihres Vermögenszuwachses hierzu verwenden muß. Diese Gesetzesvorschrift hat z. B. für die sächsische Landesversicherungsanstalt die Bedeutung gehabt, daß sie im Jahre 1912 allein 5 Millionen Mark in solchen Papieren anlegen mußte. Der Zeitpunkt ist also nicht mehr fern, an dem die Landesversicherungs-

anstalten nur zurückliegende Kapitalien neu ausleihen können, zumal auch die Verpflichtungen zu Rentenzahlungen von Jahr zu Jahr wachsen.

Diese Erwägungen haben nun, wie wir von zuständiger Stelle erfahren, den Gesamtvorstand der Landesversicherungsanstalt dazu geführt, eine für die Frage des gemeinnützigen Wohnungsbaus wichtige Änderung in der Art der Ausleihung von Geldern einzuführen. Danach sollen die gemeinnützigen Baugenossenschaften, die bisher bis zu 80 Prozent des Grund- und Bauwertes von der Landesversicherungsanstalt befreit erhalten, veranlaßt werden, sich ihre Verpflichtungen bis zur Höhe von etwa 50 Prozent von dritter Seite, und zwar möglichst von den Gemeinden und ihren Sparkassen, zu beschaffen. Die Landesversicherungsanstalt will hinstattlich nur die von 50 Prozent an aufwärts erforderlichen Gelder bis zur Höchstbeliehungsgrenze von 80 Prozent gewähren. Sie ist bei Durchführung dieser Beleihungsform in die Lage gebracht, allen Baugenossenschaften, die mit Darlehens- und Hypothekenwürchen an die Anstalt herantreten, gerecht zu werden, während das gegenwärtig mit Mühsicht auf die sich immer mehr steigernden Ansprüche nicht der Fall sein kann.

Man hat an zuständigen Stellen hinsichtlich der Beleihung der Gelder gegen erste Hypothek vornehmlich an die Gemeinden gedacht, weil ohne Zweifel die Gemeinden an der Befreiung des Mangels an Kleinvorhängen in ihren Bezirken das größte Interesse haben, zumal doch auch die Kreise, die den Kleinvorhang interessiert sind, das Hauptkontingent der Sparkassenkundschaft stellen. Auf Veranlassung der Amtsrichter ist der Anfall der benötigten Gelder von der Landesversicherungsanstalt von 3 auf 3½ Prozent (ausgeschließlich 1 Prozent Tilgung) erhöht worden.

Welche Wichtigkeit die von der Landesversicherungsanstalt beabsichtigte neue Anleihungsform für die Frage des gemeinnützigen Wohnungsbaus hat, mag die Tatsache belegen, daß die Anstalt im Jahre 1912 allein 7 843 000 M. an Baugenossenschaften ausgeliehen hat, wodurch sich die Gesamtsumme der von Baugenossenschaften ausgeliehenen Beträge auf insgesamt 34 243 000 M. erhöhte.

Konservative Kampfweise.

Vor kurzem rechnete der Leipziger Lehrerverein in einer langen Abhandlung mit dem konservativen Abg. Dr. Mangler nachdrücklich ab. Es wurde dem Herrn nachgewiesen, daß er außerordentlich leichtfertig beim Sitzen aus den Lehrerzeitungen gewesen, daß er dadurch den Inhalt der von ihm gegen die Lehrer ausgenutzten Säye wesentlich entstellt habe.

Darauf hat Dr. Mangler gar nichts zu erwidern gewußt, wohl aber hat der konservative Lehrerverein eine Reinhaltung seines Säuglings verteidigt, die aber recht schlecht gelungen ist. Die Crüllung und das schwergewisse Verhalten Manglers veranlassen nur den Leipziger Lehrerverein, den Herrn mit folgender Erklärung erneut zu geloben und die konservative Antireformmethode zu kennzeichnen:

„In Stelle des Herrn Abgeordneten Landgerichtsrat Dr. Mangler antwortet der konservative Lehrerverein auf unsere Erklärung. Herr Dr. Mangler hatte wiederholt behauptet, daß der Leipziger Lehrerverein in nationaler Beziehung nicht überflüssig sei. Was hatten wir Herrn Dr. Mangler zum Vorwurf gemacht?

1. Herr Dr. Mangler hat bei seiner Verteilung aus einer Rede des zweiten Vorsitzenden des Sächsischen Lehrervereins, des Leipziger Ernst Weber in Leipzig, willkürlich aus dem Zusammensetzung Säye herausgegriffen und sein Titat getroffen dort abgebrochen, wo Weber beginnt, mit begeisterter Worte für eine nationale Erziehung einzutreten.

2. Herr Dr. Mangler benutzt ein Titat, von dem in der zweiten Säyefassung durch den Herrn Abgeordneten Dr. Höpfl und Dr. Seifert, durch den Herrn Kultusminister Dr. Dr. Ged und sogar durch den anonymen Urheber — einen königlichen Verwaltungsdirektor — in aller Offenheit festgestellt werden ist, daß es falsch ist.

3. Herr Dr. Mangler bringt es fertig, dieses falsche, bei Sächsischen Schulzeitung entnommen Titat der Leipziger Lehrerzeitung und der Leipziger Lehrerzeitung anzuhängen. Es paßt so in seine Verteilung.

Diesen Tatbestand haben wir festgestellt. Herr Dr. Mangler schweigt dazu und überläßt seine Verteidigung (wie früher schon der Herr Abgeordnete Dr. Höpfl aus dem konservativen Lehrerverein) dem Leipziger Lehrerverein, der seine Verteilung aus der Säye herausgegriffen und sein Titat getroffen dort abgebrochen, wo Weber beginnt, mit begeisterter Worte für eine nationale Erziehung einzutreten.

Der Leipziger Tageblatt widmet dem Dresdner Bahnhof einige Absatzseiten, dem wir folgendes entnehmen: Die Leipziger Eisenbahn war die erste große Bahn Deutschlands.

In Wittenberg diente der Sturm das Blechdach am Schülengesaal und einen Teil des Ziegelbachs am Gebäude ab. In Leutersdorf wurde die eine Hälfte des neuen Rathauses an die Firma H. W. Herzog abgegeben, der noch gebrauchte Teil wurde aus dem Mauerwerk gerissen, viele Schuppendächer und Schieberdächer wurden zerstört, Dachrinnen abgerissen und Bäume und Astern zerbrochen. Besonders in der fürristlichen Wallburg hat der Sturm arg gehandelt. In Leutersdorf steht man allenfalls ein Bild der Zerstörung, ein neugebautes Unterhaus wurde seines Giebelbaus beraubt, beim Gefontron Klipper wurde der Dachstuhl eines Schwingsendes abgerissen und die massiven Giebelwände eingestürzt, von einem massiven Gebäude wurde der Dachstuhl eines Schwingsendes abgerissen und die massiven Giebelwände ebenfalls der Dachstuhl auf die Straße geschieudert. Großen Schaden erlitt die Mechanische Werkstatt von Berndt in Neukölln. Von einem Neubau wurde der Dachstuhl abgehoben und in der Fabrik so große Zerstörungen angerichtet, daß nicht gearbeitet werden konnte. — Vom Bodenbach-Barnstorfer Personenzug wurde eine Frau von der Lokomotive des Jungen erfaßt. Als der Zug zum Stillen gebracht wurde, war der Kopf der Frau bereits bis zur Unkenntlichkeit zerrunzert und das linke Bein abgeschnitten. Der Unfall ereignete sich dadurch, daß die Frau durch das Heulen des Sturmes weder den herabstürzenden Zug noch das Warnungssignal des Lokomotivführers gehört hatte.

gelebt wurde. Unsere Genossen vertraten die Ansicht, daß man, wenn man etwas tun wolle, alle Einkommen unter 400 M. steuerfrei lassen sollte.

Bei dieser Gelegenheit kam aber noch die interessante Tatsache zur Sprache, daß derselbe Königlich sächsische Militärverein, der für seine Veteranen Befreiung von den Gemeindesteuern fordert, von diesen Leuten steigige Vereinsbeiträge erhebt.

Austritte aus der Landesstrafe.

Das Jahr 1911 verzeichnet nach dem Bericht des Landeskonsistoriums an die Kirchenleitung zur Landeskirche 3 mehr als 1910, nämlich 1160, an Auskünften über 29 mehr: 1429. Wieder fanden die meisten Übertritte von der katholischen Kirche: 938, nur 24 weniger als 1910, während zu ihr 54 gingen; das ergibt für die protestantische Kirche einen Gewinn von 884, zu dem noch die evangelisch erzeugenen Kinder aus den Missionsländern kommen. Den Hauptanteil an diesen Übertritten haben die Großstädte. Der größte Teil der Auskünften wenden sich auch in diesem Jahre den religiösen Dissidenten oder konfessionelllosen Dissidenten zu, nämlich 449 gegen 336, ebenso wie etwa 60 in den drei Großstädten. Die nächstgrößte Zahl weist der Sammelbegriff der Tempelgemeinde und anderen Seiten auf, 369, denen nur 19 Übertritte gegenüberstehen. Die Katholiken gewannen 160 gegen 128 im Vorjahr; weiter zurück waren die Katholiken beträchtlich höher: 302, 256 usw.; sie verloren 16.

Pirna. Im Schulvorstand zu Rathmannsdorf wurde der Beschuß gefasst, die bestehende achtklassige Volksschule in eine sechsklassige umzuwandeln, um die Ausgaben für weitere Lehrkräfte und Klassenzimmer für die wachsende Schülerzahl zu sparen. Der rücksichtige Beschuß, dem natürlich auch der Pastor zustimmte, illustriert so recht die mäßlichen Schulzustände auf dem Lande.

Der Flieger Wiencziers vor den Leipziger Geschworenen.

In der am Montag fortgesetzten Verhandlung wurde erläutert, daß in dem Vermögens-Vergleichslist, das Wiencziers bei Ableistung des Offenbarungsrechts vorgelegt hat, die Ausgaben und 750 M. bareres Geld nicht aufgeführt waren. Dieses Geld hat W. am Morgen vor Ableistung des Offenbarungsrechts an die Henkel geschenkt. Er erklärt, daß er das Geld von der Henkel erhalten hatte, um eine Kasse für den Wagen zu kaufen, der ihn ebenfalls gebrachte. Die Durchrechnung der Kasse ergibt, daß bei Angestellten Frau mehrere solcher Zettel bei der Henkel befunden hat. Er instruierte die Henkel, wie sie richtig aussagen müsse, da sie in laufenden Dingen nicht erfahren will. Der Kommerzienrat Weier hat, als er von der Vermutung der Staatsanwaltschaft durch seine Tochter erfuhr, dem Untersuchungsrichter zu erkennen gegeben, daß der Vater seiner Tochter mit Wiencziers ausgehoben werden möchte. Gleichermaßen hat aber die junge Frau doch noch ihrem Mann in Gedanken geschrieben, sie werde dem Direktor Schnell von den Flugzeugen berichten, die ihrer angezeigt hat, eine herunterhauen, wenn sie ihn treffe. Die Frau ist von ihrem Vater zeitweise in einer Unterkunft untergebracht worden. Die Flieger Celeris und Schiernmeister werden über das Gespräch vernommen, daß die Flieger gelegentlich einer Plauder geführt haben. Da die Flieger häufig und, wie sie meinen, ungerecht geplänkt werden, so hatten sie beraten, ob sich das nicht umgekehrt laufen durch Abstiegen der plaudernden Begleiter. Dabei soll Wiencziers das große Wort geführt haben. Indessen können die Flieger in dieser Beziehung nichts angeben.

kleine Nachrichten aus dem Lande. Sturmverheerungen

wurden aus verschiedensten Orten, besonders aus der Lausitz, gemeldet. In Wittenberg desto der Sturm das Blechdach am Schüleng

verlust, immer noch zu hoch. Neumann macht daher den Vorschlag, es sollte wenigstens in jeder großen Wäschefabrik eine Anlage für Dampfwäscherei eingerichtet werden, die den gesamten Bewohnern für eine mäßige Entschädigung die Arbeit des Waschens gänzlich abzunehmen vermag. Schöner konnte man an einer derartigen Reinigung kaum denken, weil die Maschinen für Dampfwäscherei zu teuer waren und zuviel Platz beanspruchten. Es ist auch fraglich, ob die bisherige Entwicklung der Technik schon völlig dazu genügt, solche Anforderungen zu erfüllen. Man darf aber ihre Verfestigung von einer Maschine mit elektrischem Antrieb erwarten, die freilich nicht nur das Waschen, sondern auch das Trocknen übernehmen muss. Die Waschmaschine hat bereits eine sehr mannigfaltige Ausgestaltung erfahren, und die Fachleute werden zu prüfen haben, welche der zur Verfügung stehenden Modelle für den Zweck billiger Anlagen am besten geeignet wären. Ingenieur Neumann erwartet diesen Erfolg am ehesten von der vereinigten Wasch- und Zentrifugiermaschine, zumal auch die Elektrotechnik dabei mitgearbeitet hat, diese Maschine auf einen hohen Grad der Vollkommenheit zu heben. Bedenfalls ist in der Ausbreitung der Dampfwäscherei in Gemeinschaft mit vermehrtem Gebrauch von Bädern Wertheim zur Erhaltung der Volksgesundheit zu erblicken.

Die Kinderbeschaffungskommission

hielt im Volkshaus ihre diesjährige Generalversammlung ab, die aus allen drei Wahlkreisen gut besucht war. Einleitend gab die Vorsitzende, Genossin Lewinsohn, einen Überblick über die Wirksamkeit der Kommission in den acht Jahren ihres Bestehens. Aus den verschiedenen Anfängen, zunächst sieben Mitgliedern, das sie sich heute zu einer Korporation von gegen hundert Personen entwickelt. Dann kam die Referentin auf die Schulpflichten zu sprechen, die hauptsächlich dem Arbeitseinkommen angehören. Aber nicht nur Kinder sind es, die des Schuhes bedürfen, sondern auch junge Leute bis zu sechzehn und achtzehn Jahren wenden sich Hilfe und Schutzhilfe an uns, und nicht vergleichbar. Als drastisches Beispiel führt die Referentin den Fall schweizerischer Dienstbotenmünzhandlung an, der in der letzten Sonnabend-Nummer unserer Zeitung gebracht wurde. Da wie in Dresden leider eine Kinderbeschaffungskommission fehlt, wird sich auch jenseits dieser Kinderbeschaffungskommission annehmen. Die Fürsorgeerziehung und die Pflichten mancher Fürsorgestalten wurden einer scharfen Kritik unterzogen. Zum Schluss gab Genossin Lewinsohn ihrer Freude darüber Ausdruck, daß nach den Ergebnissen des letzten Jahres die ungefährliche Stützbarkeit der Kommission zurückzuführen sei, und forderte auch für das neue Jahr zu rege Mitarbeit auf.

Genosse Neumann-Göttel erhieltte nun den Tätigkeitsbericht für das vergangene Jahr. Die drei Kreise fielen, jeder für sich, allmonatlich je eine Erkrankung ab, ebenso auch die Central-Kommission. Die Kommission mußte im ganzen in 73 Räumen einbrechen, die 35 einzelne Kinder, eine ganze Klasse der 1. Bezirks-Schule und die Kinder einer Spielstube in Neurochow besuchten. In den beiden lebhaftrigen Räumen waren Mängel zu kritisieren, die die Kinder gesundheitlich gefährdeten. In den genannten Spielstühlen mußten die Kinder ihre Kleider und Sandalen bei Wind und Wetter im Schulhof belassen; in diesen Räumen ist unbegreiflicherweise keine Schule geschaffen worden. In der Spielstube herrschten räumliche Mängel, die abgesetzt wurden; im übrigen kommen 40 Fälle auf Wiegabendungen leichter und schwerer (Art 17 durch Lehre), 18 Fälle auf große Verunsicherung, darunter 1 mit tödlichem Ausgang, 5 auf ästhetische und moralische Gefährdung, 6 Fälle auf gefundene Geburt und 7 auf ungewöhnliche gewerbliche Kinderarbeit. Von diesen Gesetzesüberschreitungen wurden 29 von den Kommissionsmitgliedern mit gutem Erfolg erledigt. Leider waren wir auch dieses Jahr wieder gezwungen, in weiteren schwierigen Fällen die Behörden in Anspruch zu nehmen, 7 Fälle wurden durch das städtische Fürsorgeamt erledigt. Bei der Stützbarkeitskommission mußten 4 Anzeigen gemacht werden; die Wohnungspolizei mußte in 3 Räumen einziehen. In 3 Räumen wurde mit Schuldirektionen und Lehrern mit gutem Erfolg verhandelt und in 4 Räumen wurde die gewünschte Besserung nach Vorstellungungen bei Gemeindebehörden herbeigeführt. Eine ganze Reihe von Fällen ist noch nicht abgeschlossen. In 6 Räumen berührten die Angaben auf Miet- und Verleumdmung. Hier kann nicht dringend genug zur Gewissenshaftigkeit geraten werden. — Bei einer auf Beträchtung des Wirtschaftsverbands vorgenommenen Kontrolle in fast jährlichen Abständen wurde festgestellt, daß in circa 90 Betrieben annähernd 800 Kinder beschäftigt sind. Nähert sich hierüber, hat seinerzeit die Dresden Volkszeitung gebeten. Wie alte Jahre, hat auch dieses Jahr der 6. Kreis eine Frühkontrolle ausgeführt. Hierdurch wurden im ganzen Kreis nur 31 Kinder angetroffen, also bedeutend weniger wie in den früheren Jahren. Ein Beweis dafür, daß auch die Polizei infolge unserer Nachahmung besser auf dem Posten ist. Außerdem kam dann auf die Auflage und anderen Unternehmungen der Kommission zu sprechen, die sonst überall in der Debatte. — Von den Jugendheimen sind einige am weiteren Nachmittagen für Unterhaltung mit den Kindern überlassen worden; von dieser Erlaubnis wurde reicher Gebrauch gemacht. Auch der Weinhandelsverband wurde gedroht. An den Stadtrat wurde ein Beschluß gerichtet, den Kindern bei Getreidekäufen billiger Fahrpreislichkeit auf den Straßenbahnen zu verschaffen; leider wieder verzögert. — Persönlich regte Genosse Neumann noch an, die Mitglieder der Kinderbeschaffungskommission nicht alle Jahre neu zu wählen, um der Ablösung in der Kommission vorzubringen. Ehe sich ein Mitglied in die vielseitige Arbeit der Kommission einzubringt, vergebt mindestens ein halbes Jahr. Weiter befiehlt Neumann noch die „Kinderprüfung“ unter den Kindern, sowie unter den Genossen und Genossinnen. Es möchte öfter kontrolliert werden, ob auch das Polizeiverbot (noch 7 Uhr abends haben Kinder keinen Autobus) eingehalten wird. Auch die Programmmnummern seien zu notieren und gezieltermaßen vor einer Anzeige an die Kreishauptmannschaft nicht zurückzuschreiben. Genoss Hähnel erinnerte den Kommissionsschlußbericht, der in Einzelheit und Ausgabe mit 1538 M. bei einem Kostenbeitrag von 349 M. balanciert.

In die Berichte schloß sich eine mehrstündige, zum Teil sehr lebhafte Debatte. Der Grundgedanke derselben war trotz vieler aufeinanderfolgender Anträge, Besiedlung mit dem, was im verlorenen Jahre wieder auf diesem Gebiete geschafft worden war, und Ausgabe der besten Vorläufe, um im nächsten Jahre unter dem Ziel wieder ein Stück näher zu kommen. — Genoss Stern berichtete im Namen der Neujenzen, daß Masse und Bilder in dieser Ordnung vorgefunden wurden. — Die Jantza-Kommission besteht im folgenden Jahr aus folgenden Genossen: 4. Wahlkreis: Frau Hebe, Genossen Werner und Schäufelder; 5. Wahlkreis: Frau Jopf, Genossen Straube; 6. Wahlkreis: Frau Schneider-Bottschapfel, Genossen Neumann-Göttel und Winter-Löbau. — Genoss Richter regte an, die Berichte der Genossen Neumann und Höhnel zu verbreitfähigem und jedem Mitglied ein Exemplar einzuhändigen. Für die Jantza-Kommission erhielt sich Genoss Höhnel zur Veröffentlichung und Verstellung an die Abgeordneten. Genoss Höhnel verweist ferner auf den Bericht des Gewerkschaftsbüros, wonach auch der Bericht der Kinderbeschaffungskommission ungekürzt enthalten sei, leider füllt dieser Bericht aber vor Wärz nicht erscheinen. — Mit einem kräftigen Appell der Vorstandes, auch im neuen Jahr fleißig zu arbeiten zum Besten der Hilfsbedürftigen und Armen, schloß die Versammlung.

Die Suche nach dem Flugplatz scheint wieder in ein anderes Stadium getreten zu sein. Die Errichtung des Dresdner Flugplatzes auf Kaditzer Flur soll, wie mitgeteilt wird, in Frage gestellt sein. Die meteorologischen Verhältnisse des Nachmittags in einem Gaume des Bischofsweges ein geistes-
vollig ausgestattet.

Geländes sind neuerdings von Professor Polis aus Aachen, der den letzten drei Kaisermonaten als Meteorologe beiwohnte, und der seit Jahren die Wetterverhältnisse bei den Zeppelinfahrten in Deutschland genau studiert hat, untersucht worden. Er kam am Ende seiner sechswochigen Arbeit in Dresden zu dem Schluß, daß ihm das Elbtal zur Anlegung eines Flugplatzes sehr ungünstig erscheint. Wie aus Luftschiffereien verlautet, ergab ein Pilotversuch, daß der Westwind bei Radibor den Pilotballon stark niederrückte, ihn kurz vor dem Erdbothen in steilem Winkel emportrug, wo er sich sogar überschlug. Das Gutachten des Professors Polis ist dem Rat und den Stadtverordneten zugegangen. Der Rat hat sich den gedauerten Bedenken nicht verschlossen, obwohl einige eingeholt Gutachten das Radibor-Gelände nicht abgelehnt fanden für geeignet erklärt hatten. In diesen Gutachten waren aber hauptsächlich nur Flieger, Luftschiffer und Direktoren von Luftverkehrs-Gesellschaften zu Wort gekommen. Den Stadtverordneten ist vom Flugplatzverein Reichenberg-Bogdorff eine Eingabe überreicht worden, die auf das Gutachten des Professors Polis Bezug nimmt und in der auf die Bedenken gegen das Radibor-Flugplatzprojekt nochmals nachdrücklich hingewiesen wird. — Die Bogdorfer Konkurrenz hat also wieder Oberwasser erhalten.

schwacher Arbeiter. Er wurde schwerkrank nach der Seil- und Eisenbahnstrecke gebracht. — Verhaftet wurde der Arbeiter Ernst Robert Mörsche, der vor mehreren Tagen in Leibniz-Restaurant auf der Großenstraße eintrat und dabei 23 Hühner an Ort und Stelle abschlachtete. Mörsche hat auch häufig in der Weltmeile, im Weinholdischen Gasthof und in Rauers Gasthof in Sächsisch-Gotha-Gebäude verkehrt. Der beim Automobilunglück in Großenhain schwer verletzte Obermonteur Verdi-Dresden ist im Krankenhaus gestorben, während der Chauffeur Wacker-Dresden noch in Lebensgefahr schwebt.

Begräbnis Rauhlaß-Wölfnitz und Gorbitz. Den Genossen zur Kenntnis, daß die am 7. Februar in Rauhlaß' Restaurant angelegte Frauen-Versammlung Umstände halber erst am 11. Februar in Gorbitz im alten Dörfchen stattfindet. Der Genossen beider Begräbnis wird es zur Pflicht gemacht, daß für diese Frauenversammlung zu agitieren.

Pieschen. Morgen Mittwoch findet der dritte Kurzvortrag des Genossen Dr. Sachs über Welthandel und Weltverkehr statt.

Kinderbeschaffungskommission des vierten Kreises.

Die Frauen laden hiermit die Kinder, die sich bisher an den wöchentlichen Ausschlägen beteiligt haben, zu einer belebenden und unterhaltsamen Veranstaltung für Sonntag den 9. Februar, nachmittags 1/4 Uhr im Jugendheim, Oppellstraße 12, ein.

Die Kinder sollen ein kleines Läppchen mitbringen und sich bis spätestens Freitag nachmittag bei den unterzeichneten Frauen die Karnevalshüte abholen. Frau Lewinsohn, Görtsche Str. 28, II., Frau Hebe, Böhmisches Str. 23, III., Frau Kunze, Königstraße 21, I., Frau Berger, Altkirchstraße 20, II., Frau Piesch, Trachau, Hauptmannstraße, Frau Stein, Mörsche,

Gewerbegericht.

Wegen Herausgabe von Mustern klage der graphische Künstler gegen die Firma Schoenwolf u. Pleisner. Der Künstler war bei der Beklagten einige Zeit in Stellung und glaubt nun einen Anspruch darauf zu haben, daß ihm zum Ausweis über seine Tätigkeit von den von ihm vertragten Arbeiten je ein Musterabzug ausgedehnt wird. Bei Lithographen ist dies auch üblich. Die Beklagte erklärt sich hierzu jedoch außerhand. Sie ist eine Künstlerschule, die die Künstler als Werk verkauf und daher zu keiner Abgabe macht. Die von ihr angefertigten Muster sind auf teilweise gerichtet, und zwar auf die Namen ihrer Kunden. Es hätte somit gar kein Verpflichtung über die Muster. Ohne Zustimmung der Kunden würde sie keine Abgabe von den Mustern machen. Von ihr unternommene Schritte bei den Kunden wären auch erfolglos gewesen. Nun von einem Künstler wurde ihr ein Antrag gestellt, den sie dem Künstler ausdehnt. Nach diesen tatsächlichen Verhältnissen kann die Beklagte nicht verpflichtet werden, dem Künstler die verlangten Abgüsse auszuhändigen. Es muß seine Klage zurückgewiesen werden.

Wegen Herausgabe eines anderen Zeugnisses klage der Landschaftsgärtner Müller gegen die Firma Paul Hauber. Der Künstler war dort in leidlicher Stellung. Das ging aus seinem leichten Bruststück nicht ohne weiteres her. Der Künstler legt aber großen Wert darauf, daß ihm dies mit bestmöglichem wird. Die Beklagte bezweckt zunächst die Gleichberechtigung des Gewerbegerichts, zu der diese Einwände fallen und erklärt sich vergleichsweise zu dem Künstler aus. Wegen Ausstellung eines anderen Zeugnisses berechtigt.

Welt er trog Verboten in der Poststube rauschte, wurde der Postbeamte höchst vom Postmeister Ulrich sofort entlassen. Er fordert 46 M. Schadensentschädigung. Der Beklagte macht geltend, es sei unzulässig, in der Poststube zu rauchen, und das Verbot sei auch angeklagt. Der Künstler habe schon einmal geruht und sei bleibend auf das Verbot aufmerksam gemacht worden. Daher liegt bei der Wiederholung eine beharrliche Geschäftsumverteilung vor, die zur sofortigen Entlassung berechtigte. Der Künstler gibt die Ungehobigkeit ohne weiteres zu, er wußte auch, daß er gegen ein ganz vereinfachtes Verbot verstieß. Gleichwohl liegt nach seiner Meinung ein Entlassungsgrund vor, weil die mündliche Verwarnung nicht so energisch erkläre, daß er bei einer übermalten Unserkunftung mit sofortiger Entlassung rechnen müßte. Da er aber einen großen Teil Schalls trägt, gibt er sich vergleichsweise mit 20 M. aufzuladen.

Eine „Schmierprämie“ vom 11. M. fordert die Fleischkneipe Müller von der Firma Haider. Die Beklagte läßt Fleischarbeiten herstellen. Die Güte der Arbeit hängt in hohem Maße davon ab, ob das Geschlecht bei der Verarbeitung gut geschmiert wird. Um dies zu erreichen, gewährt sie denen, die gut schmieren, pro Kilogramm eine Prämie. Der Künstler wird diese Prämie verdoppelt, weil sie schlecht schmiert. Da er ist deswegen die Stellung sogar gefindigt worden. Die Künstlerin mußte ihre Klage zurückziehen. (Vorsteher: Gewerbeberichter Dr. Hößner. Unternehmer-Beirat: Böttcherlebiger Seher und Steinbrückebelcher Seher. Arbeiter-Beirat: Görlitz-Mühle und Steinbrüder Hermann.)

Aus der Umgebung.

Aus den Bezirksschulräumen.

Der Bezirksschulrat der Amtshauptmannschaft Dresden-Alstadt hat in seiner letzten geheimen Sitzung folgende Konzession gesucht und genehmigt: brech. Diese in Briesnitz, Konzession für den Gasthof; Richter in Deuben, Blei- und Braunitzweihand: Kaufmann Bauchs in Oberpfeißen, Konzession für den Gasthof (im sämtlichen Hause Übertragung der Konzession); Professor Schmidt, Schankkonzession beim Eisenbahnbetrieb in Radebeul; vert. Chiel in Pöschappel, Kontinentbetrieb in Birkigt. Außerdem wurde die Festsetzung einer Entschädigung für den Gemeindeworstand in Hainsberg genehmigt.

Burg. In einer Einwohnerversammlung, die sich nur mit den bevorstehenden Gemeinderatswahlen befaßte, referierte Genoss Dahmann über die abgängige Landgemeindeordnung. Vom Referenten wurde darauf hingewiesen, wie gerade in Burg die Mehrheit des früheren Gemeinderates es verstanden hatte, die reaktionären Bestimmungen der Landgemeindeordnung auszuhören und Steuergefege aufzuarbeiten, die die ärmeren Einwohner schwer belasteten. Er kennzeichnete ferner schriftlich die Wahlrechtsveränderung. — Genoss Dahmann-Müller erließte Vertrag über die freiheitliche von Burgler Stiftsschule, da sich ein Einwohner von Burg darüber nicht im Klaren sind, ob die Schule oder nur der Grund und Boden ein Geschenk des Herrn Barons v. Burg ist. Die Baustelle, auf der die Schule im Jahre 1874 von der Gemeinde mit der Summe von 97 428 M. errichtet wurde, ist ein Geschenk des Barons. Es wäre aber besser gewesen, die Gemeinde hätte das Geschenk nicht erhalten, da nach den Neuerungen der älteren Einwohner sich damals eine Schläckenhalde dort befunden hätte, die der Gemeinde, da kein richtiger Grund gefunden wurde, viel unnötiges Geld kostet hätte. Der Referent, der die Schule, der im Jahre 1907 mit einem Voranschlag von 30 000 M. ausgestattet wurde, kostete 88 800 M.

Gerner bemängelte S. noch den Turnhallenbau, der bei 22400 M. Kosten lag. Auch hier hätte sich wieder das alte Uebel eingestellt: die gesuchte Schlaufenhalde und der tiefe Grund. So sei nun die große Summe von ungefähr 166000 M. aufgelaufen, aber eine der Neuzeit entsprechende Schule sei es noch lange nicht, da doch immer noch keine richtige Ventilation vorhanden ist. — Die Genossen Nicol, Moles, Raumann und Richter kritisierten nochmals die ganzen Verhältnisse von Burg und forderten die Einwohner auf, am Wahltag nur den sozialdemokratischen Kandidaten die Stimme zu geben. Genosse Michel empfahl auch den hiesigen Grundstücksbewohnern starker Zusammensetzung. Von Herren Mühlstädt wurde ebenfalls darauf hingewiesen, wie Herr Schenk mit seinen Getreuen bis jetzt im Orte gearbeitet hat.

Untere Kandidaten sind für die 2. Klasse der Unanständigen Hammerpolier Hermann Richter, Zimmerer Otto Wäger als Vertreter, Maurer Max Naden als Erzähler; für die 1. Klasse der Unanständigen Kupferschmid Max Hammermüller, Maurer Eduard Raumann als Vertreter, Glasschleifer Max Moles als Erzähler; für die 1. Klasse der Unanständigen former Moritz Fischer als Vertreter, Eisenbahnarbeiter Ernst Christmann als Erzähler; für die 2. Klasse der Unanständigen Böllerer Wilhelm Reichhold, Lagerhalter Hermann Nicol als Vertreter, Schlosser Franz Vornal als Erzähler. — Die Bahnen finden für die Unanständigen Freitag den 7. Februar, abends von 5½ bis 10 Uhr, in der Leichtschule, für die Unanständigen Sonnabend den 8. Februar, abends von 5½ bis 10 Uhr, in der Ehrlichen Restauration statt. Es ist Pflicht eines jeden Wählers, an der Wahlurne zu erscheinen!

Raudorf bei Köpsichenbroda. Die Anmeldung der nächste Oster in die Schule neu Eintretenden findet am nächsten Mittwoch den 5. Februar von nachmittags 2 bis 5 Uhr im ehemaligen Schulgebäude, erste Etage, statt. Schulpflichtig sind die Kinder, die Oster das sechste Lebensjahr erreichen, doch werden auf Wunsch der Eltern auch die Kinder, die bis 30. Juni sechs Jahre alt werden, mit aufgenommen. Bei allen Kindern sind die Auszeichnungen, bei denen außerhalb Raudorfs Geborenen auch noch die standesamtlichen Geburtsurkunden und Taufbescheinigungen vorzulegen.

Gerichtszeitung.

Landgericht.

Konkursverfahren.

Der Kaufmann Berthold Otto Schermann befand in der Rießelsdorfer Straße ein Herrenarbeitsgeschäft. Seine Schwiegermutter hatte ihm mehrere Tausend Mark dazu gegeben. Im März 1912 gründete er ein gleiches Geschäft in Dresden. Als er das zweite Geschäft einrichtete, ging es im ersten schon etwas faul. Am April hatte S. seine Zahlungen ein und Anfang Mai meldete er Konkurs an. Vorher hatte er aber das Dresdener Geschäft an seine Schwiegermutter verkaufen, die es ihrem minderjährigen Sohne Walter Böhnen überließ. Durch diese Manipulation soll S. einen Teil seiner Gläubiger geschädigt haben. S. might sich deshalb wegen Konkursverschulden, Schwiegermutter und Schwager wegen Beihilfe dazu verantworten. Der Hauptangklagte bestritt die Abfuhr, seine Gläubiger zu schädigen, allerdings wollte er seiner Schwiegermutter einen Teil des Gelben Sicher, dass sie ihm zur Geschäftseröffnung geholfen habe. Darunter hätten aber die übrigen Gläubiger nicht gestanden. Sie wurden alle ihr Geld bekommen haben, wenn sie ihn nicht geschändet und dadurch zum Konkurs gezwungen hätten. Das Gericht verurteilte S. zu 10 Monaten Gefängnis, während die beiden anderen Angeklagten freigesprochen wurden.

Vorsicht bei Untersicht von Mietkontraktien!

Beginn Brüggs hatte sich der Agent Karl Bruno Leopold zu verantworten. Im März hatte das Ehepaar vom Kaufherrn Galle eine dritte Klage für den jährlichen Mietpreis von 1100 M. gemietet. Der Mietkontrakt enthielt eine Bestimmung, durch deren Unterstreichung beide Ehegatten beschuldigen, dass die eingebrachten Mietstühle sämtlich Eigentum der Mieterin sind und das ohne Wissen des Vermieters sein Schild aus dem Hause geschafft werden darf. Z. konnte die zweite Mietzahlung nicht pünktlich bezahlen, der Wirt fragte auf Rückerstattung und ließ Z. am 9. September heraussetzen. Z. hatte vorher oder schon einen Teil der Miete fortgebracht und behauptete, die Stühle gehörten seiner Tochter, was er mit seiner Frau beim Mieten gleich gesagt hätte. Der Hauswirt bestreute aber, dass das Ehepaar seine bestätigte Erklärung beim Mieten abgegeben hätte, dem dann wurde er die Rente gar nicht ins Haus genommen haben. Das Gericht verurteilte den Ehemann wegen Mietstuhlschadens zu 5 Monaten Gefängnis, die Ehefrau zu 50 M. Geldstrafe ebenfalls zu 10 Tagen Gefängnis.

Schöffengericht.

Entziehung der Unterhaltpflicht.

Der Schlosser Max Paul Richard Pischel wurde vom Kremmen aufgesuchert, wöchentlich 2 M. zum Unterhalt seiner Mutter, die Almutterunterstützung bezog, beläugteten. Er weigerte sich und erhielt deshalb eine Strafverfügung über 3 Tage Haft, gegen die er richterliche Entscheidung beantragte. Er erklärte, seine Mutter sei überhaupt nicht unterhaltsbedürftig, er hätte bei seinen Eltern gar nicht gelebt, sondern sei von seinem Onkel erzogen worden, auch könnte er von seinem Onkel nichts erzählen. Dadurch, dass er auch nachts mit arbeitet, verdient er pro Monat etwa 150 M.; bei dieser Nacharbeit brauche er aber auch mehr, als sonst zum Lebensunterhalt nötig sei. Er ist verheiratet, hat aber keine Kinder. Das Gericht ist der Ansicht, dass die Unterhaltsbedürftigkeit der Mutter hinreichend dadurch bewiesen ist, dass sie Almutterunterstützung erhält. Der zweite Einwand sei belanglos, und schließlich sei es bei 150 M. Monatsgehalt auch möglich, wöchentlich 2 M. abzuführen. Eine dreiländige Haftstrafe sei aber unbedingt, da der Angeklagte noch nicht verurteilt ist. Es wurde deshalb auf 10 M. Strafe erkannt.

Auf der Suche nach Arbeit.

Seit dem 29. Januar befindet sich der Arbeiter Karl Wilhelm Arzt Pischel im Unterbringungsraum, weil er in Hauberg gestellt worden ist. Er gibt zu, um ein Mittagessen angebrochen zu haben, behauptet aber, unbeschreiblich in diese Kostlage gekommen zu sein. Er hat bis zum 7. Dezember in fester Arbeit gestanden und war dann drei Wochen leer. Aus dem Krankenhaus entlassen, fand er die und da Gelegenheitsarbeit. Auf der Suche nach Arbeit hat er in Leubnitz um etwas zu essen, wobei er festgenommen wurde. Der Amtsgericht beantragte Überweisung an die Landespolizeibehörde. Das Gericht folgte diesem Antrag nicht und erkannte auf 2 Wochen Haft, wovon 5 Tage als verbüßt gelten.

Rot und günstige Gelegenheit

machten den Maschinenbau Richard Franz Riedl zum ersten Male strafösrig. Der Angeklagte war in einer Schuhfabrik beschäftigt, wo er ungehinderten Zugang zum Lager hatte. Am Abend und am Morgen kam er mit seiner Familie in Rot, da der geringe Verdienst nicht zum Lebensunterhalt ausreichte und obendrein noch die rückläufigen Gewinne für 1912 eingetrieben wurden. Um seine Verdienstlösungen zu erklären, entwendete er nach und nach neue Räume im Wert von 70 M., die er zum Teil verkaufte. Die Firma mit Hälfte des Gewinns gestellt. Der Mann wurde zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt.

Ungünstige Handlungen.

Unter Ausschluss der Deffensibilität wurde wegen Stillstandes, der gegen den Handelsmann Ernst Bruno Grahl verhandelt. Der Angeklagte betrat ein Haus in der Werderstraße und verfolgte ein Dienstmädchen, vor dem er dann ungünstige Handlungen vornahm. Er wird zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Die Arbeitsverhältnisse der Eisen-, Metall-, Modell-, Werkzeug-, Revolver- und Automatendreher Deutschlands.

Die Drehbank und die Werkzeugmaschinen sind wichtige Standorte der modernen Metallindustrie. Ohne eine gut eingerichtete Dreherei kann heute kein Betrieb des Metall- und Maschinenbaus auskommen. Unter den Metallarbeitern nehmen daher die Dreher einen der ersten Plätze ein. Es ist deshalb ganz natürlich, dass ihre Arbeitsverhältnisse besondere Beachtung geschenkt wird. Dem Beschäftigung tragend, hat der Metallarbeiterverband, den im Jahre 1911 über 50 000 Dreher angehörten, eine Enquete über die Arbeitsverhältnisse dieser Berufsgruppe veranstaltet, deren Resultat soeben in eingehender Darstellung der Deffensibilität unterbreitet wird. Den eigentlichen Ergebnissen ist ein Abschnitt: Geschichtliches und Zeitgemässes über den Dreherberuf, vorangestellt, der Einblick in die Entwicklung des Gewerbes gibt, auf die vielen neuen Errundungen in Werkzeugmaschinen und Drehbänken hinweist und die Schädigungen befürchtet, die die moderne Arbeitsweise an dem Drehbankbau und Automaten im Gefolge hatte. Durch die ausgezeigten Betriebsfragebogen sind 3662 Dreherbetriebe mit 63 491 beschäftigten Personen erfasst worden. Die persönliche Befragung erstreckte sich auf 34 780 Dreher aller Art. Die Erörterung des Stoffes erfolgte auf alle wichtigeren Punkte zunächst nach den Regelungen des Verbandes, ferner nach Landesgesetzen in politischer Eintheilung und schließen nach Städten mit einer größeren Zahl beteiligter Betriebsgruppen. Die meisten Betriebe und Personen sind im Königreich Sachsen ermittelt worden, nämlich 663 Betriebe und 11 431 Personen. Mit mehr als 300 Betrieben und mehr als 7000 Personen sind außerdem Berlin und Rheinland vertreten. Von den Städten sind Berlin, Chemnitz und Dresden die meisten Betriebe und Personen. Mehr als 1000 Betriebsangehörige sind außerdem in den oben genannten Orten in Augsburg, Weißfeld, Tübingen, Esslingen, Frankfurt a. M., Köln, Magdeburg, Mannheim und Stuttgart. Es wurden 6 Betriebsarten erfragt: Eisen, Metall, Modell, Werkzeug, Revolver- und Automatendreher. Die Arbeiterinnen sind besonders ermittelt, ebenso die Lehrlinge. Von den 63 491 erfassten Personen waren 34 971 — 55,0 Prozent Eisenbahnarbeiter, 4884 — 7,69 Prozent Metallarbeiter, 149 — 0,24 Prozent Modelldreher, 2752 — 4,34 Prozent Werkzeugdreher, 6378 — 10,05 Prozent Modellbahnarbeiter, 1105 — 1,73 Prozent Automatendreher, 296 — 0,45 Prozent Dreherinnen, 8476 — 13,35 Prozent Lehrlinge und 4490 — 7,07 Prozent Hilfsarbeiter. Aufsässig ist in diesen Jahren die große Zahl der Dreher ergibt, dass auf je 100 Dreher im Durchschnitt 16,7 Lehrlinge kommen.

Besonders Wert haben die Bearbeiter der Statistik auf eine umfassende Feststellung der Arbeitszeit und Löhne der Dreher und Maschinenarbeiter gelegt. Es hatten eine Arbeitszeit von 57 und weniger als 57 Stunden 32 018 — 50,4 Prozent und 58 und 59 Stunden 11 464 — 18,1 Prozent, 60 Stunden 17 974 — 28,3 Prozent, und mehr als 60 Stunden 203 — 3,2 Prozent.

Allerdings kann man nicht sagen, dass die Arbeitszeit mit der Zahl der Dreher ergibt, dass auf je 100 Dreher im Durchschnitt 16,7 Lehrlinge kommen.

Die Arbeitszeitverlängerung im Blumenbindergewerbe? Das Blumenbindergewerbe hat sich erst etwa während der letzten vier Jahrzehnte zu einem selbständigen, von der Garmentware losgelösten, mit eigenem Berufspersonal arbeitenden Gewerbe ausgebildet. Früher wurden die Bindereiarbeiten von Gärtnerhändlern nebenher mit geleistet, oder von weiblichen Angehörigen des Gärtnergewerbe. Heute, wo die Gärtnerinnen zumeist in die Vororte und umgedrehten Dörfern des Großstadtkreises verdrängt sind, unterhalten die Gärtner nur noch selten eigene Blumenbinderei; diese Gewerbeart ist ausgegangen und ein selbständiger Handwerksbetrieb anderer Unternehmer geworden, die zumeist die eigentliche Gärtnerin gar nicht mehr erlernt haben. Das Geschäft der Bindereiarbeiterin ist in diesen Blumenbindereien in der Hauptstadt weitaus Arbeitsschwäche, die dazu als Bindereinnen bezeichnet werden. Die Ausbildung selbst erfolgt in einer Lehrlingstätigkeit, die in ihrer Dauer noch weniger allgemein geregelt ist. Diese Lehrlingstätigkeit beträgt allgemein ein Jahr, doch kommen auch noch solche von nur einem halben Jahr vor. Der kann oft viele Jahre bestehende, gut organisierte Verbände deutscher Blumenbindergewerbe ist seit einigen Jahren davon, die Lehrlingstätigkeit allgemein zu ordnen, und zwar will er sie verlängern. In diesen Bestrebungen ist er gar nicht bestreitbar; denn auf seinem Verbandsposten schreibt er, „mit allen Mitteln danach zu streben, eine einheitliche dreijährige Lehrlingstätigkeit durchzuführen“. Und seitdem sind nach dieser Richtung schon mancherlei Vorstöße unternommen worden, mehrfach wurde wenigstens schon eine zweijährige Lehrlingstätigkeit vereinbart. Das Vorstehen, eine längere als einjährige Lehrlingstätigkeit durchzuführen, rechtfertigt sich aber nach seiner Seite hin. Das Blumenbinden lässt sich in einem Jahr durchaus erlernen, und der hogenannte künstlerische Gewinn ist in einer Geschäftsfestlichkeit, die überhaupt nicht erlernt werden kann, die vielmehr jeder einzelne nach seinem Erfahrungsgesetz befreit und entwidelt. Eine mehr als einjährige Lehrlingstätigkeit rechtfertigt sich darum nicht.

Die Blumenbinderei ist größtenteils ein Saisongewerbe, in der Zeit vom Mai bis Oktober, also rund fünf Monate des Jahres haben die meisten Blumenbindereinnen überhaupt keine Beschäftigungsmöglichkeit in ihrem Berufe; in dieser Zeit bestätigt die geringe Arbeit der kleineren Gewerbebetriebe mit seinen Gürtelangehörigen allein, und der größere besteht nur die Hälfte oder ein Drittel seiner Personals. Daher auch der riesige Anteil von Bindereinnen, die ihren Angehörigen nicht so lange Zeit zur Last liegen können, in der stillen Saison andere Beschäftigungsmöglichkeiten ergriffen und zumeist bei dieser verblieben, weil sie hier gewöhnlich auch eine feste Arbeitszeit und sonstige Arbeitsvoraussetzungen vorfinden. Es mag also sehr dringend und davon gewarnt werden, auf Lehrlingen über ein Jahr fix einzulassen.

Bei dieser Gelegenheit muss den bereits ausgebildeten bevorzugt in Stellung befindlichen Blumenbindergewerbe auch ihre Organisationsfähigkeit eingeschärft werden. Denn, obwohl für die Blumenbindergewerbe schon eine ganze Reihe von Arbeitsbeschaffungsbestimmungen gezielt bestimmt, kommen diese den Angestellten doch nur erst selten zugute, weil die unorganisierten Angestellten sie nicht kennen, und weil ihre Durchführung so lange nicht richtig überwacht werden kann, als die Angestellten das nicht durch die gewerkschaftliche Organisation tun. Die meisten Blumenbindereien sind Töchter aus Arbeitersiedlungen und damit auch zuweilen von spätmittelalterlichen Gewerbeherren. Die zuständige Organisation ist der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein, Sitz Berlin, Luisenstrasse 1.

Die halberklärt Wirtschaftsjahrs von Christian Höfner will keinen Frieden.

Nachdem der Vorstoss gegen diese Firma seit Wochen recht wirksam geführt wird, glaubte die Organisationsleitung im Interesse des Friedens am 23. Januar nochmals Verhandlungen der Firma einzurichten, die Voraussetzung der Lohnzahlung, die Voraussetzung der Arbeitsverhältnisse, die Tarifverträge und die Arbeitsschafft im Drehergewerbe, das Gruppen- oder Kolonialsystem, das Fleischwarenfirmen, das Hilfsarbeiterfrage, die Werkzeugfrage, das Arbeiten mit Schnellfertigkeiten, die Bezahlung lehrländlicher Arbeit, den Unfallschutz und die sanitären Einrichtungen in den Betrieben. Auf dem Gebiet der Ventilation sind den berechtigten Ansprüchen nicht einmal in einem Drittel der Betriebe Rechnung getragen; je 100 mit guter Ventilation versehenen Betrieben stehen 215 gegenüber, die eine solche nicht haben. Es ist verheerend, hat aber keine Kinder. Das Gerät ist so leicht, dass die Stühle nicht groß sind. Dabei ist zu beachten, dass die besseren Stühle einziger Großstädte die allgemeinen Verhältnisse in einem qualifizierter Licht erscheinen lassen. Eine Betrachtung des Affordvertrages gibt ein erstaunliches Bild. Von 38 175 Arbeitern verbrachten die Stühle bis 30 Pf. 1611 — 4,3 Prozent, von 31—40 Pf. 3389 — 9,1 Prozent von 41—50 Pf. 8300 — 21,7 Prozent, von 51—60 Pf. 10 774 — 28,2 Prozent und von mehr als 60 Pf. 14 021 — 38,7 Prozent. Mit einem Affordarbeitslohn von mehr als 50 Pf. sind 64,9 Prozent ermittelt worden.

Weitere Abschritte in der Branche behandeln das Überhundertarif, die Scholzart, die Voraussetzung, die Voraussetzung der Arbeitsverhältnisse, die Tarifverträge und die Arbeitsschafft im Drehergewerbe, das Gruppen- oder Kolonialsystem, das Fleischwarenfirmen, das Hilfsarbeiterfrage, die Werkzeugfrage, das Arbeiten mit Schnellfertigkeiten, die Bezahlung lehrländlicher Arbeit, den Unfallschutz und die sanitären Einrichtungen in den Betrieben. Auf dem Gebiet der Ventilation müssen die Stühle zum Beispiel so gemacht werden, dass sie nicht nach vorne fallen. Es ist verheerend, hat aber keine Kinder. Das Gerät ist so leicht, dass die Stühle nicht groß sind. Dabei ist zu beachten, dass die besseren Stühle einziger Großstädte die allgemeinen Verhältnisse in einem qualifizierteren Licht erscheinen lassen. Eine Betrachtung des Affordvertrages gibt ein erstaunliches Bild. Von 38 175 Arbeitern verbrachten die Stühle bis 30 Pf. 1611 — 4,3 Prozent, von 31—40 Pf. 3389 — 9,1 Prozent von 41—50 Pf. 8300 — 21,7 Prozent, von 51—60 Pf. 10 774 — 28,2 Prozent und von mehr als 60 Pf. 14 021 — 38,7 Prozent. Mit einem Affordarbeitslohn von mehr als 50 Pf. sind 64,9 Prozent ermittelt worden.

Weitere Abschritte in der Branche behandeln das Überhundertarif, die Scholzart, die Voraussetzung, die Voraussetzung der Arbeitsverhältnisse, die Tarifverträge und die Arbeitsschafft im Drehergewerbe, das Gruppen- oder Kolonialsystem, das Fleischwarenfirmen, das Hilfsarbeiterfrage, die Werkzeugfrage, das Arbeiten mit Schnellfertigkeiten, die Bezahlung lehrländlicher Arbeit, den Unfallschutz und die sanitären Einrichtungen in den Betrieben. Auf dem Gebiet der Ventilation müssen die Stühle zum Beispiel so gemacht werden, dass sie nicht nach vorne fallen. Es ist verheerend, hat aber keine Kinder. Das Gerät ist so leicht, dass die Stühle nicht groß sind. Dabei ist zu beachten, dass die besseren Stühle einziger Großstädte die allgemeinen Verhältnisse in einem qualifizierteren Licht erscheinen lassen. Eine Betrachtung des Affordvertrages gibt ein erstaunliches Bild. Von 38 175 Arbeitern verbrachten die Stühle bis 30 Pf. 1611 — 4,3 Prozent, von 31—40 Pf. 3389 — 9,1 Prozent von 41—50 Pf. 8300 — 21,7 Prozent, von 51—60 Pf. 10 774 — 28,2 Prozent und von mehr als 60 Pf. 14 021 — 38,7 Prozent. Mit einem Affordarbeitslohn von mehr als 50 Pf. sind 64,9 Prozent ermittelt worden.

Die Organisationsleitung des Fleischgewerbes im Jahre 1912. A. C. Der wirtschaftliche Zusammenschluss in jeder Form besteht von Jahr zu Jahr fort. Gleich den Arbeiterorganisationen befinden auch die Arbeitgeberverbände im Jahre 1912 kräftige Fortschritte. Im letzten Jahre waren nicht weniger als 182 485 Arbeitgeber in Wirtschaftsverbänden zusammengekommen.

Die Fleischwarenfabrik Christian Höfner.

Die Fleischwarenfabrik Christian Höfner ist ein großer Betrieb, der in Dresden im Rüttensdorfer Markt besteht. Er besteht aus zwei Teilen: einer großen Fleischwarenfabrik und einer kleinen Fleischwarenfabrik. Die Fleischwarenfabrik Christian Höfner ist eine der größten Fleischwarenfabriken in Deutschland. Sie beschäftigt über 1000 Arbeiter und liefert täglich über 100000 Kilogramm Fleischwaren. Die Fleischwarenfabrik Christian Höfner ist eine der größten Fleischwarenfabriken in Deutschland. Sie beschäftigt über 1000 Arbeiter und liefert täglich über 100000 Kilogramm Fleischwaren.

Zukünftige.

Zur Lohnbewegung im Herrenschneider-Gewerbe.

Die örtlichen Verhandlungen über den neuen Lohnarbeitsvertrag sind beendet und im wesentlichen ergebnislos verlaufen. Die Arbeitgeber lehnen noch wie vor eine Erhöhung der Grundpreise über 2-3 Proz. ab. Auch die Angebote für die Stundenlöhne sind durchaus unbefriedigend.

In den meisten anderen Städten ist der Verlauf der Verhandlungen der gleiche. Die Ergebnisse der Arbeitgeber sind überall so gering, dass von 51 Städten, in denen mit dem Arbeitgeberverband über neue Tarifabschlüsse verhandelt wurde, nur in Gießen, Heilbronn, Rathenow und Jena eine Einigung erzielt worden ist.

Um 10. Februar beginnen in Dresden im Rüttensdorfer Markt die zentralen Verhandlungen unter Leitung der Unparteiischen.

Betrieben dieser Unternehmer wurden 4 878 278 Arbeiter beschäftigt. Das Wachstum der Unternehmerverbände in den letzten drei Jahren ergibt sich aus folgender Zusammenstellung:

Jahr	zahl der Verbände	zahl der Mitglieder	beschäftigte Arbeiter
1910	2018	115 096	8 854 680
1911	2028	127 424	4 027 440
1912	3035	182 488	4 878 278

Von den einzelnen Betriebszweigen ist das Baugewerbe mit 49 177 Bauunternehmern, die zusammen 600 924 Arbeiter beschäftigen, in wirtschaftlichen Organisationen zusammengefasst. Dagegen stellten die organisierten Waldesindustrien die bedeutendste Arbeitgeber; 18 752 organisierte Metallfabriken hatten 796 286 Arbeiter in ihren Betrieben. Die Arbeitgeberverbände in der Landwirtschaft einschließlich des Gärtnerei und Fischerei hatten im Jahre 1912 insgesamt 14 184 Mitglieder, bei denen 90 010 Arbeiter im Dienst standen. Sowohl aus der Montanindustrie als auch vorliegen, waren im letzten Jahr 274 Arbeitgeber mit nicht weniger als 489 982 Arbeitern organisiert.

Soziales.

Die wirtschaftliche Lage des Krankenpflegepersonals vor dem Reichstag.

Bei den Beratungen zum Reichshaushaltssatz (Reichsamt des Innern) wurde auch wieder einmal die Lage des Krankenpflegepersonals aufgelistet. Es war dies nicht das erste Mal, daß sich der Reichstag mit dieser Materie zu befassen hatte. Schon in den Jahren 1900/01 wurden die Wohlstände gegeben. Die damals auf diese Anträge von dem Regierungsvorsteher gegebene Antwort besteht zum größten Teil darin, daß die betreuten Niedständen; er versprach jedoch, wenn tatsächlich solche vorlagen, Abwendung. Die bürgerlichen Reichstagsabgeordneten, die zu diesem Antrag das Wort nahmen, versuchten hingegen die angekündigten Verhältnisse als Worstentwicklungen.

Nach rücksichtiger Rücksichtnahme auf die diesmaligen Beratungen sollte der Vertreter der Regierung Wohlstände zugeben. Eine amtliche Erledigung hat ein einwandfreies Antragmaterial gegen die Regierungsbörde. Arbeitszeiten bis zu 15 und 16 Stunden sind dann keine Seltenheit. Es konnten sogar an Hand der amtlichen Statistik Arbeitseinspannungen bis zu 40 Stunden einschließlich der Nachschichten festgestellt werden. Die völlig unzureichende diebstähnliche Zeit, ebenso die mangelhafte Fürsorge der Dienstleistung ist unfähig gewordenen Personen bildet ein weiteres Kapitel dieser Statistik. Und die ungenügende Entlohnung verhindert den häufigsten Wechsel des Personals. Dazu kommen die katastrophalen Zustände im Wohnungswesen. Daran erinnern die Gesundheitsverhältnisse des Personals eine besonders Verantwortung. In der Hand einwandfreier Enquêtes konnte konstatiert werden, daß die Arbeitszeit einer Krankenpflegeperson durchschnittlich nach 8½ Jahren vollständig aufgebraucht ist. Diese wichtigen Anklagen erlangten die Reichsregierung, zugeschlagen, daß tatsächlich an das Krankenpflegepersonal besonders hohe Anforderungen gestellt werden, daß der Beruf mit vielen Entlastungen und Entlastungen verbunden sei. Eine starke Arbeitsüberlastung liegt vor und das Reichsgerichtsamt habe bereits Vorwürfe gemacht, die eine Verbesserung der Verhältnisse herbeiführen könnten. Der Regierungsvorsteher dementierte jedoch im gleichen Atemzug die Schwierigkeit einer rechtsgerichtlichen Regelung.

Es kann auch durch die Kenntnis der Regierung die Frage der Verbesserung der Lebentage des Krankenpflegepersonals ins Rollen kommen, so ist doch zu befürchten, daß bei den meist sehr lange währenden Erledigungen der Reichsregierung noch eine geraume Zeit vergehen wird, ehe man sich zu eingehenden Maßnahmen entschließt. Die Regierung zu zwingen, auf dem Wege zur Verbesserung der Verhältnisse vorwärts zu schreiten, ist aber Aufgabe des Personals selber. Nachdem im Reichstag das Projekt aufgeworfen ist, darf es keine Mühe für die Berufsgenossenschaften geben, bis eine vollständige Verbesserung der Wohlstände herbeigeführt werden. Insbesondere erkennt das Krankenpflegepersonal bisgesamt diese Notwendigkeit an und kämpft geschlossen mit den bereits in ihrer deutlichen Organisation, dem Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, zusammengefügten Berufsgenossen um Verbesserung der eigenen Lage.

Parteianangelegenheiten.

Parteiprojekte.

Bei Würdigung des aufsehenerregenden Urteils gegen die Bandenabgeordneten Borchardt und Veltin hatte die Königberger Volkszeitung wie auch zahlreiche andere Blätter Ausdrücke aus der schriftlichen Urteilsbegründung gebracht, ehe das Urteil rechtzeitig war. Ihr wurde deshalb wegen Vergehens gegen § 17 des Strafgesetzes der Prozeß gemacht und der Verantwortliche des Königberger Parteiblattes erhielt 50 M. Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte 200 M. beantragt.

In Essen bestand eine Blätter, die Rheinland-Westfalen mit Arbeitswilligen versorgte. Die Geschäftsführer ist ein Herr Lange. Beim vorjährigen Jubiläumswort in Duisburg wollte dieser Herr nun die einem Unternehmen gelieferten Arbeitswilligen kontrollieren. Er und ein Mitarbeiter kamen aber zu einer nachlässigen Stunde, in der die „üblichen Elemente des Staates“ bereits schliefen. Da die Kontrolleure dem Unternehmer auch nicht mehr ganz nachherrn erschienen, so taten sie dies die Einbezuglinge höchstlich mit einem Stichholz vom Kopf. Herr Lange fühlte sich nun aber nicht durch diese ihm angetane Schmach beleidigt, sondern stellte Strafantrag gegen den verantwortlichen Arbeitgeber der Essener Arbeiterschaft, die den Vorfall faktisch behauptet hatte. Der Einheitskampf befandete auch das nötige Verhältnis für die Sache und erhob die Anklage im öffentlichen Interesse. Am Freitag hatte die Strafanstalt in Essen hierüber zu befinden. Obwohl man der Angeklagten unter seinem Urteil ausfragte, mit einem Stichholz Holz wohl aus Lange und seinen Begleiter geschlagen zu haben, um sie vom Kopf zu bringen, auch Lange selbst zugab, betrachten gezwungen zu sein, erzielte doch die Verurteilung des Angeklagten zu 100 M. Geldstrafe.

„Ein sozialdemokratischer Vorstoß gegen einen Sozialisten.“

Unter dieser marxistischen Überschrift der königlichen Blätter einen Artikel über die Differenzen, die zwischen dem Deutschen Metallarbeiterverband einerseits und der Blätter Robert Bosch in Stuttgart anderseits entstanden sind. Nachdem die Entlassung von acht Arbeitern, darunter die eines Vertrauensmannes, mitgeteilt wird, heißt es in dem gleichlautenden Artikel der bürgerlichen Presse:

„Viele an sich alltägliche Vorgänge ist aus dem Grunde besonders drastischwert, weil der Inhaber der Blätter im ganzen Lande als ein radikaler Sozialist bekannt ist, in dessen Hause auch Gruppen der sozialdemokratischen Partei, wie Clara Zetkin, aus und ein gehen. Seine politischen Auffassungen entsprechen daher in seinem Betrieb eine große Zahl von den parteipolitischen Auffassungen der Sozialdemokratie bereits aus eigenem Antriebe erfüllt. So sind dort der sozialistische Arbeitstag und der erste Mai als Feiertag längst eingeführt. Auch für soziale Errichtungen aller Art zugunsten seiner Arbeiterschaft hat der Firmeninhaber große Summen aufgewandt. Über dieses weitgehende Gegenseitigkeit gegen alle Wünsche der Arbeit, das auf einer sozialistischen Rahmenvereinbarung beruht, hat den Industriellen nicht darüber

bewohnt, von einer Sparte betroffen zu werden, weil er sich noch für berechtigt hält, in seinem Betrieb über die Entlassung von Arbeitern selbst zu entscheiden.

Die württembergischen Parteizettungen brandmarken diesen Schwund der bürgerlichen Presse wie folgt: Was hier in der bürgerlichen Presse gesagt wird, ist aufgeklärter Schwund. Herr Bosch ist nicht Mitglied der sozialdemokratischen Partei. Nichtig ist, daß er zu der Zeit, als er noch Arbeiter war, mit den Bewegungen der Arbeiterbewegung sympathisierte. Mitglied der sozialdemokratischen Partei war Herr Bosch jedoch nie. Doch im Betrieb der Blätter Bosch ist nicht Mitglied der sozialdemokratischen Partei. Nichtig ist, daß die Arbeitsverhältnisse dann der freien Organisation der Arbeiter im allgemeinen besser sind als anderwärts, wird von keiner Seite bestritten. Im Laufe der letzten Zeit hat aber die Firma bekannt, ihre Beauftragten zahlreiche Maßnahmen ergreift, die den bestreiteten Unwillen der Arbeiter herabtreten. Schrankenungen der Arbeiter durch Funktionäre der Blätter, Aufforderungen an die Arbeitnehmer, auf der Tagessordnung. Die vielen Wohlstände im Betrieb haben zu dem Konflikt geführt.

Ob die bürgerlichen Blätter (auch die Dresdner Nachrichten und der Anzeiger gehören zu den Verbreitern der Schauermärkte), die oben genannte Schwundnotiz verdeckt haben, wohl soviel Aufstand ausbringen und ihre falschen Angaben widerstreuen?

Der sozialdemokratische Frasenzug

findet in diesem Jahre am 2. März statt. Sind an einzelnen Orten passende Lokale für den 2. März schwer zu bekommen, können die Versammlungen auf den 3. März verlegt werden.

Sozialdemokratie und Jubiläumskummel.

Im Königshof veranstalteten am Sonntag die Parteigenossen aus Anlaß der Jahrhundertfeier der Befreiungskriege und der Geburtstagsfeier eine Demonstrationversammlung, in der Genossen darüber über die Befreiungskriege und über die deutsche Volksfreiheit sprach. Der Andrang der Massen war so groß, daß die Versammlung trotz des herrschenden Schneesturmes ins Freie verlegt werden mußte. Die von etwa 3000 Personen besuchte Versammlung nahm einen prächtigen Verlauf.

20. Generalversammlung der Zimmerer.

k. Berlin, 3. Februar.

Die Generalversammlung, die heute vormittag im hiesigen Gewerkschaftshaus vom Verbandsvorsteher Schröder-Darmstadt eröffnet wurde, ist von 186 Delegierten, 19 Gauleitern und 3 Vorstandesmitgliedern besucht. Die Redaktion des Zimmerer-Blattes Etingmann in Hamburg, den Ausschuß (zugleich auch die Generalkommission) Schröder-Berlin, die Bauarbeiterföderation Heinrich-Berlin. Vertreter ausländischer Bruderverbindungen sind aus Dänemark, Oesterreich und der Schweiz ersehen. In der Eröffnungsrede wird Schröder darauf hin, daß die Organisation nur noch wenige Wochen von dem Tag trenne, wo vor 20 Jahren in Berlin ihr Grundstein gelegt wurde. Die Organisation habe in den 20 Jahren manche Schwierigkeiten überwinden müssen, sie habe stets das erholt, was sie vorherher verprochen habe; die wirtschaftliche Stellung der Zimmerer zu erhalten. Mit Berlin begrüßte die Delegierten namens der Berliner Mitgliedschaft.

Das Bureau des Verbandsages bildet Schröder-Hamburg und Künzler-Berlin als Vorsitzende, Engelsbrecht-München und Steffen-Bremen als Schriftführer. Die vorgesehene Tagessordnung wurde bestätigt.

Den Geschäftsbereich des Vorstandes, aus dem wir bereits im Vorbericht einen Auszug gaben, erläuterte Schröder-Hamburg. Er erinnerte eingangs, daß auf der Generalversammlung in Leipzig die Hauptfrage gewesen sei, ob die Kameraden gewollt sind, größere Opfer für den Verband zu bringen. Heute könne man konstatieren, daß die Verführungen, die bei der Feststellung des Extrabeitrages gezeigt wurden, nicht eingetroffen seien: der Verband habe keine Einbuße an Mitgliedern erlitten, sondern die Mitgliedszahl noch erhöht, vom 8. Quartal 1910 bis zum 3. Quartal 1912 um rund 9000. Auch die Sozialstellen hätten sich vermehrt, von 700 auf 788. Bedeutender sei die starke Aktivierung. Schröder kennzeichnete dann die Verhandlungen der Regierungen und Unternehmern, das Streitlusthören zu verdauen, und versuchte auf das Vorgehen der Polizeibehörden in Preußen, die versuchten, die Sozialstellen zu politischen Vereinen zu stempeln. Schröder erfuhr, in den Mitgliederversammlungen oder politischen Fortbildungen zu unterstehen, und diese in Vorleserammlungen vorauszuhören. Hieraus ging Schröder aus die Lohnbewegungen ein — von denen wir im Vorbericht ein Bild geben — und kam dann auf die Verhandlungen des Zentralstreitgerichts zu sprechen. Es haben 9 Verhandlungen stattgefunden, die 27 Tage in Anspruch nahmen. Dem Zentralstreitgericht wurden 278 Anträge unterbreitet, davon 47 vom Zimmererverband allein und 18 gemeinschaftlich mit den Maurern. Die Entscheidungen des Streitgerichts seien nicht immer zugunsten des Verbandes ausgefallen. Das Gericht habe zunächst Entscheidungen getroffen, mit denen die Organisation nicht einverstanden sein könnte. Bleibe diese Einrichtung bestehen, dann müsse man versuchen, sie vorherher etwas anderes zu gestalten. — Die internationale Verbündung sei noch eine sehr lobe, es müsse alles getan werden, sie zu festigen. Schröder wünscht, daß für diesen Zweck ein gewisser Zeittag festgesetzt wird. Zum Schlusse seiner Ausführungen hob er hervor, daß die Ausgaben für die Arbeitslosenunterstützung eine immer gemäßigte Steigerung erfuhren. Dies sei ein ungünstiger Zustand, der auf die Dauer nicht haltbar sei und bestätigt werden müsse.

Den Staffenbericht gab Kämmer-Hamburg, der bei Redaktion Etingmann-Hamburg. Für den Aufsatz berichtete Stube-Berlin, der feststellte, daß der Vorstand sich an eine Entscheidung des Ausschusses nicht gehalten habe.

In der Debatte über den Vorstandsbereich wurde der Tätigkeitsbericht des Vorstandes im allgemeinen Anerkennung gesetzt. Zum Abschluß eine große Auseinandersetzung der Delegierten über die Streitgerichtsinstanzen, deren Urteile nicht zugunsten der Unternehmer ausfallen würden. Es müsse gestanden werden, ob es noch einen Zweck habe, nämlich an bestehende Anträge teilzunehmen. Dieser Antrag wurde auch, daß die Unternehmer die Bestimmungen des Tarifverträge nicht einhalten. Gegen die Ausführungen von Schröder, in den Gewerkschaftsversammlungen soll man politische Erörterungen unterlassen, wandten sich mehrere Redner. Sie bestonten, daß dem Zusammenhang wirtschaftlicher und politischer Verhältnisse sei die Förderung politischer Fragen unvermeidlich. E. Frankfurt a. M. — und andere Redner schlossen sich ihm an, da sie das 26 000 Neuaufnahmen der Juwos verhältnismäßig gering fanden. Man müsse Vorlehrungen trocken, die Plutonium zu hemmen. Schröder schlug eine Neuordnung der Beziehungen vor. Es sollen kleinere Bezirke geschaffen werden, in denen planmäßige, systematische Agitation betrieben wird. Daburd, sei es möglich, die Mitglieder mehr bei der Fahne zu halten. Heute hätten die Gewerkschaften einen viel zu großen Segen. — Steffen-Bremen kritisierte, daß der Bauarbeiterverband im Betongewerbe Tarife abgeschlossen habe, die für die Einigung Dohmages unter dem Zimmererlohn vorsehen. Die Einigung müsse aber der Zimmererarbeit gleich gestellt werden. — Kötting-Helbergen wandte sich gegen einen Aufbruch des Schachtmachers Büffet in Frankfurt a. M., die Organisationsleiter müßten immer einen Vertrag, der nicht bei einem Aufbruch zu erzeugen, weil sie ja dadurch ihren Arbeitnehmerbehalt verhindern. Derartige Verhinderungen würde er als Arbeitgeber einerseits ausdrücken.

In der Nachmittagsitzung wurde die Debatte unterbrochen und zunächst ein Referat des Genossen v. Els in Hamburg über Die Volksfürsorge eingeholt. Er beharrte, die Sozialarbeiten seien jetzt schwieriger geworden. Das Aufbruchswort habe bei einer Konferenz einzelne Bedenken erhoben, die berücksichtigt werden sollen.

Es wären ihnen aber vom Aufbruchswort keine besonderen Schwierigkeiten gemacht worden, bis heute könnten sie sich nicht beklagen. Die Zahlung der Brüder sollte halbjährlich sein. Das Hauptgebot ist, daß darauf gelegt werden, daß die Verwaltungskosten herabgesetzt werden. Bei den Versicherungsgesellschaften seien diese außerordentlich hoch, es würden durchschnittlich 20,8 Proz. der Brüder einnehmen für Verwaltungskosten verbraucht. Das ist abweilhaft ein hoher Proz. Kann die Volksfürsorge hierbei Erfahrungen erzielen wie die Versicherungsgesellschaften, dann müßten wir mehr wie diese bezahlen. Die Gemeinschaften und Genossenschaften haben sich durch die freiwillige Mitarbeit der Genossen entwickelt. Auch die Volksfürsorge kann nicht vorwärts kommen, wenn sie nicht auf demselben System aufgebaut ist. Die Tätigkeit wird eine ehrliche sein, keine Segregation, sondern nur eine Entwicklung kann gewünscht werden. Die Vertragsvereinbarungen sollten für die Versicherung eines Versicherer 30 Proz. erhalten, 8 Proz. bei Kapitalsversicherung (feste Beiträge) und 8 Proz. bei der Sparversicherung (unregelmäßige Beiträge). Für die örtliche Versicherung sind von den festen Beiträgen 8 Proz. und von der Sparversicherung 8 Proz. vorgesehen. o. Ein erläuterte dann das Eingehen der heutigen Versicherungsgesellschaften an, und dann kann auf die Gründung zu sprechen. Möglicherweise wird überall die gleiche Welle erreicht. Eine nationale Versicherung sollte unter den Mitteln des Reichsverbandes gegründet werden. An der Volksfürsorge sollten sich alle beteiligen können, ganz gleich, ob organisiert oder nicht. Trotz aller Bürgern und Verleumdungen werde die Volksfürsorge ein Werk werden, auf das die deutsche Arbeiterschaft hoffen könne. (Redd. Steffel.)

Parteigenossen! Erwerbt das Bürgerrecht!

Soeben erschienen:

Wir Luftschiffer

Die Entwicklung der modernen Luftschiff-Teknik in Einzeldarstellungen

mit 300 Text-Bildungen und 10 Totems und Karten

Preis 3,50 M.

Elegant gebunden.

Zu beziehen durch die:

Volkbuchhandlung Große Zwingerstr.

Verlag Raden & Comp., Dresden-U. Große Zwingerstraße 12/14

Wir empfehlen:

Riegel

Ein Buch der Not

Dem Willen zum Frieden gewidmet von Franz Dieberich

Mit Bildern von Goedl, Goga, Ritter u. Wertheim

104 Seiten 8° 1,25 M.

Die Wiener Arbeiterschaft schreibt in einer längeren Befreiung: „Ein lebensstarkes und lärmendes Buch ist es, was Franz Dieberich uns hier in sanger Stunde bietet. Wenn wir Freuden auf Erden rufen, so sind vielleicht die herrlichsten Gefüter, die das Wort und das Bild meistern, mit uns und reden uns aus der Seele.“

Die „Friedenswarte“, das deutsche Organ der internationalen Friedensbewegung, urteilt: „Ein Propagandabuch bester Art für die breiten Massen.“

Striesen, Gruna, Schildau u. Blasewitz!

Ablenkungen auf die Dresdner Volkszeitung. Aufmerksamkeit, Gesetzungen auf alle Parteien und Parteidienste und Friedensfälle sind die Hindernisse von Büchern nehmen jederzeit gern einzugehen

bis Kolportage:

Richard Weincke, Gruna, Rossmannstraße 2a, III.

Maria Strehle, Gruna, Wittenbergs Straße 27, 6th L.

F. Schlebold, Gruna, Ritterstr. Einsiedel 111, I.

Veranstaltungen.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands (Zahlstelle Dresden und Umgegend). In der am 25. Januar 1913 im großen Saale des Volkshauses tagenden Generalversammlung berichtete Kollege Richter über das Verbandsleben des vergangenen Jahres, in dem auch wieder ein Fortschritt zu verzeichnen war. Es wurden 1739 neue Mitglieder gewonnen. Durch Übertritt in andere Organisationen und durch abcessende Kollegen verblieben der Zahlstelle doch 602 Mitglieder, so daß am Jahresende ein Mitgliederbestand von 4621 vorhanden war. Die auf dem Verbandstag 1912 beschlossene Branchenabstimmung ist nun durchgeführt, eine Neuerung, die gesagt ist, die Abstimmung noch intensiver als bisher zu gestalten. Durch Unterbrechung wurde den Mitgliedern Gelegenheit gegeben, ihre Wünsche loszuwerden zu berücksichtigen. Der alljährlich herausgegebene Geschäftsbuch erinnert auch denen, die die Versammlung ferngeblieben sind, sich ein Bild über die Verbandsaktivität machen zu können. Wenige Tage vor dem Tag, der trotz der im vergangenen Jahre sehr großen Ausgaben der Volkskasse diese einen erfreulichen Nachschub erhalten hat; auch mit diesem Resultat wird der Fortschritt dokumentiert. Doch die Anhängerinnen mit den diesjährigen Funktionären der Zahlstelle zufrieden waren, beweist der Ausfall der Wettbewerbe. Von einigen Kollegen abgesehen, sind die bisherigen Funktionären überzeugt worden. Der Vorstand erwähnt in seinen Schlussworten, auch in diesem Jahre treu zur Organisation zu halten und nichts unversucht zu lassen, damit am Ende des Jahres ein noch größerer Fortschritt zu verzeichnen ist als im vergangenen Jahre. (Eing. 1.2.)

Arbeiterversicherungs-Verein. Eine überaus kurz besuchte Versammlung, zu der auch die Vertreter der Betriebs- und Immungskontrollen aus Dresden geladen waren, tagte am 30. Januar im Volkshaus. Landtagsabg. Fröhlich, Vorsitzender der bietigen Ortskassenfamilie, referierte hierbei über: "Die zukünftige Säzung der Ortskassenfamilie zu Dresden und die Gleichwertigkeit der Leistungen der übrigen Dresdner Kassenfamilien" (§ 250 der Reichsversicherungsordnung). Der Redner führte aus: "Im Interesse der Versicherten sei es gelegen, die wichtige Frage einmal gemeinsam zu besprechen, da mit Beginn des nächsten Jahres das Gesetz in Kraft trete. Die Reichsversicherungsordnung sei darauf abgestimmt, eine Centralisation herzuführen. Freilich habe man nicht weit genug begriffen in diesem Streben. Wie bekannt, bleiben Betriebskassenfamilien von 100 Mitgliedern an bestehen, desgleichen die Immungskontrollen, soweit sie gewisse Bedingungen erfüllt haben. Die Kassenfamilien, die auch für später weiter bestehen wollen, haben voriges Jahr bereits den Antrag auf ihrer Zulassung beim Versicherungsamt zu stellen gehabt. In den meisten Fällen sei auch hierauf Gebrauch gemacht worden. Die Reichsversicherungsordnung sche aber vor, daß alle Kassenfamilien im Bezirke des Versicherungsamtes sich den Leistungen der Ortskassenfamilie anzupassen und dasselbe zu gewähren haben. Der Vorstand der Ortskassenfamilie Dresden habe dem Ersteberns, nachzuweisen, wie bei bestehenden die Unterstützungsseinrichtungen und vergleichbar getroffen werden sollen, bereits Rechnung getragen. Gleiche Stellung ist auch genommen worden zur Frage: „Ob in Dresden eine Ortskassenfamilie erichtet werden solle.“ Gegen diesen zufriedenstellenden Schluß habe man sich entschieden geweht. Unter Darlegung der in Frage kommenden Bestimmungen zeigte immehr der Referent die Niedrigkeit der Landeskassenfamilie, mit der man die Arbeitslosigkeit begüten wollte. Die freien Kassenfamilien, soweit diese nicht Gußdurch-

lassen werden wollen, werden das Zeilliche segnen müssen. Verschiedene Bedingungen, wie z. B., daß unter 1000 Mitgliedern keine Gründung erfolgen darf, sowie, daß diese Kassen dieselben Leistungen wie die Ortskassenfamilie gewähren müssen, ferner die Ablösung des Drittels der Verträge vom Unternehmer für die bei ihm beschäftigten Mitglieder an die Ortskassenfamilie, werden dazu beitragen, deren Existenz zu unterbinden. Was nun die Betriebs- und Immungskontrollenfamilien anlangt, so seien, von einigen Fällen abgesehen, die Verhältnisse zum Teil weit schlechter als bei der Ortskassenfamilie. Daraus, daß durch die Reichsversicherung die Dienstboten (deren Zahl in Dresden gegen 17 000 beträgt), die Haushaltsvertriebenden, die im Wandelgemeinde-Betrieb, die nichtöffentlichen Gewerbetreibenden und vergleichbar der Sicherungspflicht unterstellt werden, möglicherweise eine entsprechende Umgestaltung in der Ortskassenfamilie erfolgen. Referent erörterte die Veränderungen respektive Ausführungen des Status der Ortskassenfamilie. (Wir haben diese ausführlich in dem Berichte über die Generalversammlung der Ortskassenfamilie gebracht. D. Red.) Im Interesse der Versicherten auch der anderen Kassen dürfte es nun liegen, daß deren Vertreter auf dem Posten seien, damit die Leistungen der Ortskassenfamilie auch in anderen Hälften gewahrt werden müssen. Die Debatte legte leicht ein. Verschiedene Anfragen wurden vom Referenten beantwortet. Der vorgerückte Zeit wegen mußten die übrigen Tagesordnungspunkte abgelegt werden. (Eing. 1.2.)

29. Rüttung. Für die Wärmezube gingen beim Gewerkschaftsamt bis 1. Februar ein: Strafgelder der Rohrmöbelfabrik Theodor Heinecke 4,80. C. R. 29 1,45. Arbeitserhalt der Fa. Girke u. Kürschner 2,60. 2,60. Referentenkoranar von Dachsel 5,-. Turnverein Sammetwitz durch Robert Triebel, 2,65. Homöopathischer Verein Fortschritt, Trachen, Tanzlour, 12,01. Karl Barthel, Leisniger Straße 20, 6,50. Verband der Kürschner 10,60. Döring - 45. Radschlagsbergmühlen der Liederbach 17,-. Gefangenverein Karola, Tanzlour, 8,-. Pauker bei Friedrich 5,20. Begräbnisfirma Schreiber, durch G. Verholt, 2,65. Rot-Weiß durch Scherzer 1,-. Jubiläumsfeier durch Seppeler 4,-. Paukerfirmes durch Koppe 10,60. Karl Dietrich 1,-. Röderium von Bruts 1,80. Radschlagsbergmühlen Turnverein Erholung 4,45. Verband der Sattler und Worfenseller, Tanzlour, 9,26. Konsumverein Vorwärts, Kohlenabteilung, 10,-. Alte Turner Meid 5,15. Durch Fuß von Weigel - 10. Frau Schöninger 1,-. Dienstmädchen 1,-, 50, Rohr - 30, Frau Böttcher 10,-. Rund 1,-, Knorr 1,-, Socht - 50, Haar - 50, zusammen 15,90. Durch Wente von Dr. 1,-, Ha 1,-, Haust. - 50, G. - 50, E. - 50, Hera 1,-, zusammen 4,50. Durch Seehalb von L. - 30. Summa: 228,82 R. Ernst Siegmund. Außerdem wurden der Wärmezube von E. Salten, Pfaffenholz 20, 40 Groote überwiesen.

Victoria-Salon, Waisenhausstr. 26 (siehe 1. und 2. Seite)
Gastspiel der weltberühmten australischen
Tanz-Schönheit „Saharet“
Außerdem: ein total neues, erstkl. Spezialitäten-Programm.
Anfang 8 Uhr. Sonntags 4 und 8 Uhr.
Theater-Tunnel: Künstler-Ensemble. Anfang 11, 8 Uhr, Sonntags 6 Uhr.

Bericht über den Schlachtviehmarkt
am 3. Februar 1913 zu Dresden.

Schlachtvieh- züchtung und Rüttung	Viertklassen	Preis je 50 kg Leb. Schlach- gewicht
I. Rinder A. Ochsen 286	1. Vollfleische, ausgemästete höchste Schlachtviertel bis zu sechs Jahren 2. Junge fleidige, nicht ausgemästete — ältere 3. Möhre genährte junge — gut genährte ältere 4. Gering genährte jungen Alters 5. Vollfleische, ausgewachsene, höchste Schlachtviertel 6. vollfleidige jüngere 7. Möhre genährte jüngere und gut genährte ältere 8. Gering genährte	32. 32. 40-51 26-36 44-46 26-36 38-42 20-33 38-35 72-76 48-51 28-34 44-46 24-36 39-43 78-84 — — 47-49 28-36 48-46 22-27 38-41 77-86 38-37 78-76 — — 50-52 118-124 60-62 102-104 58-60 98-101 46-52 98-104 47-49 98-102 40-42 98-99 52-55 98-106
B. Küffen 278	höchsten Schlachtviertel bis zu sieben Jahren	48-46 22-27
C. Kalben u. Rüde 278	1. Vollfleidige, ausgemästete Kalben höchste Schlachtviertel 2. Vollfleidige, ausgemästete Rüde höchsten Schlachtviertel bis zu sieben Jahren 3. Rüder ausgemästete Rüde und gut entwölzte jüngere Rüde und Kalben 4. Gut genährte Rüde und mäßig genährte Kalben 5. Mäßig und gering genährte Rüde und gering genährte Kalben 6. Gering genährtes Jungvieh im Alter von 8 Monaten bis zu 1 Jahr	38-41 77-86 38-37 78-76 — — 50-52 118-124 60-62 102-104 58-60 98-101 46-52 98-104 47-49 98-102 40-42 98-99 52-55 98-106
D. Kreijer	Doppelrinder	50-52 118-124
II. Röder 197	2. Beste Rind- und Saugkalber 3. Mittlere Rind- u. gute Saugfälber	60-62 102-104 58-60 98-101
III. Schafe 970	4. Geringe Rinder 1. Rauhfämmerei u. jung. Rauhfämmerei 2. Sektor Rauhfämmerei 3. Möhre genährte Hammie und Schafe (Metzgware)	46-52 98-104 47-49 98-102 40-42 98-99 52-55 98-106
IV. Schweine 2087	1. Vollfleidige der feineren Rassen und der Kreuzungen im Alter bis 1½ Jahr 2. Rettichschweine 3. Fleischschweine 4. Geringe Rinder 5. Sauen und Eber	62-64 92-94 63-65 88-95 60-62 79-80 57-58 77-78 57-61 77-81

Gesamtrüttung: 3891 Tiere. Ausnahmepreise über Rota. — Geschäftsbogen: Bei Kindern und Schweinen langsam, bei Rödern und Schafen mittel. — Lieferstand: 12 Ochsen, 5 Küffen, 1 Rind, 30 Schafe.

Residenz-Kaufhaus

G.m.b.H.

Weiße Woche



**Während der weißen Woche:
Japan bei der Arbeit**

E. Müller

Ab Mittwoch den 5. Februar 10 Uhr morgens

11 japanische Kunsthändler

bei der Ausübung ihres Berufes.

Ab Donnerstag den 6. Februar.

Weiße Woche

Warendemonstration
erstklassige Präsente.

Festliche Dekoration
und verschiedene Verschönerungen.

Neues aus aller Welt.

Aus Österreich.

Am Kreis Angerburg saß am 16. Januar ein polnischer Gutsbesitzer seinem Schmied, dem er das Brennholz, die Kartoffeln und das Deputatgetreide vorbehatten hatte, mit Weis und Rind seinem drei Monate alten Säugling auf die Straße. Die Familie saß im benachbarten Dorf Unterlunzen. Bald darauf brannte ein alter Stumpf des Gutsbesitzers nieder. Der entlaufenen Schmied beteiligte sich noch an den Wälderarbeiten, doch am 21. Januar erhielt er Besuch des Gendarmerie- und des Gemeindevorstehers, die erklärten, sie wären gekommen, Mann und Frau zu verhaften, da jene der Brandstiftung verdächtig wären. Als darauf eingewiesen wurde, daß die Frau doch einen Säugling habe, ließ es dieser könne ja die Reise nach dem Gefängnis mitmachen! Und in der Tat mussten sich Mann und Frau mit dem Säugling, der noch nicht in ein Tuch eingewickelt wurde, mitten im Winter auf den Weg nach dem Bahnhof machen, um in Begleitung eines Transporteurs die Reise nach dem Gefängnis in Angerburg anzutreten. Sie hatten fast eine Stunde zu gehen und über eine Stunde zu fahren. In Angerburg mußten sie eine Stunde warten, bis sie ins Gefängnis aufgenommen wurden. Als für die Frau eine geheizte Zelle nicht vorhanden war, wurde sie mit ihrem Kind in die Zelle eines anderen Gefangenen gewiesen. Trockene Windeln und Kleider für ihr Kind erhielt sie nicht.

Aber am 7. Uhr wurde das Ehepaar vom Amtsrichter verhört, der sehr erstaunt war, daß die Verhaftung ohne Haftbefehl erfolgt war. Nach kurzem Verhör wurde das Ehepaar freigelassen; es konnte glücklich nachweisen, daß es als Brandstifter nicht in Frage kommen könnte. Damit die Leute nicht noch einmal verhaftet werden, stellte ihnen der Amtsrichter eine entsprechende Rechtfertigung aus. Die Leute erhielten dann noch Fahr- und Geduld und konnten dann den sehr beschwerlichen Heimweg im Dunkeln und in der Kälte antreten.

Gegen die Beamten, die diese Verhaftung unbedingt vor genommen haben, wird Strafantrag gestellt werden.

Patriotensorgen.

Ein drosselter Vontott aus patriotischen Gründen droht den vornehmsten Dresdner Kunstabteilungen und anderen Geschäftsführern. Im Anschluß an den Bestummel zur Jahrhundertfeier der Kriege von 1813 stellt sich nämlich heraus, daß von all den Grünen der damaligen Zeit gerade Napoleon I., der Todfeind Preußens, die Worte und Lieder an meist interessant hat. Die Schlesische Zeitung, die den Vontott der Arbeiter mit Strafe bedroht wissen will, fordert nun alle Patrioten auf, die Geschäftsführer zu zwingen, diesen Napoleon-Kult aufzugeben und durch Einfüsse an den unverdächtigen Stellen den Aufstieg der preußischen Helden herbeizuführen. Schlimm, sehr schlimm; sogar der „Patriotismus“ muß mit Mitteln des Terrors geweckt werden.

Ein Schandurteil der Militärjustiz.

Von dem Militärgericht in Neapel ist der Matrose Roccafé wegen Täterschaften gegen einen Vorgesetzten zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Der Matrose hatte den Vorgesetzten bestohlt und mit der Faust nach ihm geschlagen. Der Vertreter der Anklage batte angenommen, daß der junge Mann provoziert worden war, und batte 7 Jahre Zuchthaus beantragt! Der Richter bemerkte zu dem Urteil, daß der Matrose eine Auszeichnung erhalten haben würde, wenn er einen Volkskrieger erschöpfen würde; für einen Kaufmann schaft man ihn auf 20 Jahre ins Zuchthaus. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein derartiges Urteil in Italien vor dem Kriege nicht möglich gewesen wäre. Die Militärjustiz wird hier nie jene Hören auf, die sie in anderen Ländern so verächtlich machen. Gestern der Kolonialkrieg hat den militärischen Kastenkrieg geschlägt und den bewußtlosen Nutzen der Disziplin auf seine volle Höhe gebracht.

haus verurteilt worden. Der Matrose hatte den Vorgesetzten bestohlt und mit der Faust nach ihm geschlagen. Der Vertreter der Anklage batte angenommen, daß der junge Mann provoziert worden war, und batte 7 Jahre Zuchthaus beantragt! Der Richter bemerkte zu dem Urteil, daß der Matrose eine Auszeichnung erhalten haben würde, wenn er einen Volkskrieger erschöpfen würde; für einen Kaufmann schaft man ihn auf 20 Jahre ins Zuchthaus. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein derartiges Urteil in Italien vor dem Kriege nicht möglich gewesen wäre. Die Militärjustiz wird hier nie jene Hören auf, die sie in anderen Ländern so verächtlich machen. Gestern der Kolonialkrieg hat den militärischen Kastenkrieg geschlägt und den bewußtlosen Nutzen der Disziplin auf seine volle Höhe gebracht.

Berzwelster Selbstmordversuch.

Neustadt a. d. Haardt, 3. Februar. Berzwelster Selbstmordversuch unternahm der Oberarzt Dr. Heinrich Schäfer in dem Säugling, der noch nicht in ein Tuch eingewickelt wurde, mitten im Winter auf den Weg nach dem Bahnhof machen, um in Begleitung eines Transporteurs die Reise nach dem Gefängnis in Angerburg anzutreten. Sie hatten fast eine Stunde zu gehen und über eine Stunde zu fahren. In Angerburg mußten sie eine Stunde warten, bis sie ins Gefängnis aufgenommen wurden. Als für die Frau eine geheizte Zelle nicht vorhanden war, wurde sie mit ihrem Kind in die Zelle eines anderen Gefangenen gewiesen. Trockene Windeln und Kleider für ihr Kind erhielt sie nicht.

Aber am 7. Uhr wurde das Ehepaar vom Amtsrichter verhört, der sehr erstaunt war, daß die Verhaftung ohne Haftbefehl erfolgt war. Nach kurzem Verhör wurde das Ehepaar freigelassen; es konnte glücklich nachweisen, daß es als Brandstifter nicht in Frage kommen könnte. Damit die Leute nicht noch einmal verhaftet werden, stellte ihnen der Amtsrichter eine entsprechende Rechtfertigung aus. Die Leute erhielten dann noch Fahr- und Geduld und konnten dann den sehr beschwerlichen Heimweg im Dunkeln und in der Kälte antreten.

Gegen die Beamten, die diese Verhaftung unbedingt vor genommen haben, wird Strafantrag gestellt werden.

Patriotensorgen.

Ein drosselter Vontott aus patriotischen Gründen droht den vornehmsten Dresdner Kunstabteilungen und anderen Geschäftsführern. Im Anschluß an den Bestummel zur Jahrhundertfeier der Kriege von 1813 stellt sich nämlich heraus, daß von all den Grünen der damaligen Zeit gerade Napoleon I., der Todfeind Preußens, die Worte und Lieder an meist interessant hat. Die Schlesische Zeitung, die den Vontott der Arbeiter mit Strafe bedroht wissen will, fordert nun alle Patrioten auf, die Geschäftsführer zu zwingen, diesen Napoleon-Kult aufzugeben und durch Einfüsse an den unverdächtigen Stellen den Aufstieg der preußischen Helden herbeizuführen. Schlimm, sehr schlimm; sogar der „Patriotismus“ muß mit Mitteln des Terrors geweckt werden.

Ein Schandurteil der Militärjustiz.

Von dem Militärgericht in Neapel ist der Matrose Roccafé wegen Täterschaften gegen einen Vorgesetzten zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Der Matrose hatte den Vorgesetzten bestohlt und mit der Faust nach ihm geschlagen. Der Vertreter der Anklage batte angenommen, daß der junge Mann provoziert worden war, und batte 7 Jahre Zuchthaus beantragt! Der Richter bemerkte zu dem Urteil, daß der Matrose eine Auszeichnung erhalten haben würde, wenn er einen Volkskrieger erschöpfen würde; für einen Kaufmann schaft man ihn auf 20 Jahre ins Zuchthaus. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein derartiges Urteil in Italien vor dem Kriege nicht möglich gewesen wäre. Die Militärjustiz wird hier nie jene Hören auf, die sie in anderen Ländern so verächtlich machen. Gestern der Kolonialkrieg hat den militärischen Kastenkrieg geschlägt und den bewußtlosen Nutzen der Disziplin auf seine volle Höhe gebracht.

Ein Revolver-Attentat.

Gera, 3. Februar. Ein Revolver-Attentat unternahm heute Nacht der Alblaklaturarbeiter Waldfaske auf seine Geliebte, die 18jährige Fabrikarbeiterin Blasiuska, und auf deren Mutter, die Waldfaske als Liebhaber der Tochter galt. Er lauerte beiden in der Alblaklaturstraße auf, als sie auf Arbeit gehen wollten, und gab vier Schüsse auf die Tochter und zwei auf die Mutter ab. Die Tochter wurde schwer verletzt und fand Aufnahme im Krankenhaus, die Mutter erhielt nur Streuschüsse am Arm. Der Täter flüchtete und konnte noch nicht ergreifen werden.

Aber am 7. Uhr wurde das Ehepaar vom Amtsrichter verhört, der sehr erstaunt war, daß die Verhaftung ohne Haftbefehl erfolgt war. Nach kurzem Verhör wurde das Ehepaar freigelassen; es konnte glücklich nachweisen, daß es als Brandstifter nicht in Frage kommen könnte. Damit die Leute nicht noch einmal verhaftet werden, stellte ihnen der Amtsrichter eine entsprechende Rechtfertigung aus. Die Leute erhielten dann noch Fahr- und Geduld und konnten dann den sehr beschwerlichen Heimweg im Dunkeln und in der Kälte antreten.

Gegen die Beamten, die diese Verhaftung unbedingt vor genommen haben, wird Strafantrag gestellt werden.

Patriotensorgen.

Ein drosselter Vontott aus patriotischen Gründen droht den vornehmsten Dresdner Kunstabteilungen und anderen Geschäftsführern. Im Anschluß an den Bestummel zur Jahrhundertfeier der Kriege von 1813 stellt sich nämlich heraus, daß von all den Grünen der damaligen Zeit gerade Napoleon I., der Todfeind Preußens, die Worte und Lieder an meist interessant hat. Die Schlesische Zeitung, die den Vontott der Arbeiter mit Strafe bedroht wissen will, fordert nun alle Patrioten auf, die Geschäftsführer zu zwingen, diesen Napoleon-Kult aufzugeben und durch Einfüsse an den unverdächtigen Stellen den Aufstieg der preußischen Helden herbeizuführen. Schlimm, sehr schlimm; sogar der „Patriotismus“ muß mit Mitteln des Terrors geweckt werden.

Ein Schandurteil der Militärjustiz.

Von dem Militärgericht in Neapel ist der Matrose Roccafé wegen Täterschaften gegen einen Vorgesetzten zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Der Matrose hatte den Vorgesetzten bestohlt und mit der Faust nach ihm geschlagen. Der Vertreter der Anklage batte angenommen, daß der junge Mann provoziert worden war, und batte 7 Jahre Zuchthaus beantragt! Der Richter bemerkte zu dem Urteil, daß der Matrose eine Auszeichnung erhalten haben würde, wenn er einen Volkskrieger erschöpfen würde; für einen Kaufmann schaft man ihn auf 20 Jahre ins Zuchthaus. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein derartiges Urteil in Italien vor dem Kriege nicht möglich gewesen wäre. Die Militärjustiz wird hier nie jene Hören auf, die sie in anderen Ländern so verächtlich machen. Gestern der Kolonialkrieg hat den militärischen Kastenkrieg geschlägt und den bewußtlosen Nutzen der Disziplin auf seine volle Höhe gebracht.

Einsturz im Telegraphenamt.

Wien, 3. Februar. In dem Hause eines Telegraphenamtes stürzte gestern während der Dienststunden der Platofon ein. Es wurde niemand verletzt, da die amtierenden Beamten und Bediensteten rechtzeitig gewarnt waren und das Gebäude vor dem Einsturz verlassen konnten.

Untergang eines Segelschiffes.

London, 3. Februar. Der Dampf-Dampfer Prinz Oskar stürzte gestern früh auf der Höhe der Rümijadenbucht mit einem Schoner. Dieser wurde so schwer beschädigt, daß er sofort unterging. Die Mannschaft des Schoners wurde durch Rettungsboote des Dampfers aufgefischt. Der Dampfer selbst fuhr mit Beschädigungen am Steuerbord nach Philadelphia zurück.

Aber am 7. Uhr wurde das Ehepaar vom Amtsrichter verhört, der sehr erstaunt war, daß die Verhaftung ohne Haftbefehl erfolgt war. Nach kurzem Verhör wurde das Ehepaar freigelassen; es konnte glücklich nachweisen, daß es als Brandstifter nicht in Frage kommen könnte. Damit die Leute nicht noch einmal verhaftet werden, stellte ihnen der Amtsrichter eine entsprechende Rechtfertigung aus. Die Leute erhielten dann noch Fahr- und Geduld und konnten dann den sehr beschwerlichen Heimweg im Dunkeln und in der Kälte antreten.

Gegen die Beamten, die diese Verhaftung unbedingt vor genommen haben, wird Strafantrag gestellt werden.

Patriotensorgen.

Ein drosselter Vontott aus patriotischen Gründen droht den vornehmsten Dresdner Kunstabteilungen und anderen Geschäftsführern. Im Anschluß an den Bestummel zur Jahrhundertfeier der Kriege von 1813 stellt sich nämlich heraus, daß von all den Grünen der damaligen Zeit gerade Napoleon I., der Todfeind Preußens, die Worte und Lieder an meist interessant hat. Die Schlesische Zeitung, die den Vontott der Arbeiter mit Strafe bedroht wissen will, fordert nun alle Patrioten auf, die Geschäftsführer zu zwingen, diesen Napoleon-Kult aufzugeben und durch Einfüsse an den unverdächtigen Stellen den Aufstieg der preußischen Helden herbeizuführen. Schlimm, sehr schlimm; sogar der „Patriotismus“ muß mit Mitteln des Terrors geweckt werden.

Ein Schandurteil der Militärjustiz.

Von dem Militärgericht in Neapel ist der Matrose Roccafé wegen Täterschaften gegen einen Vorgesetzten zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Der Matrose hatte den Vorgesetzten bestohlt und mit der Faust nach ihm geschlagen. Der Vertreter der Anklage batte angenommen, daß der junge Mann provoziert worden war, und batte 7 Jahre Zuchthaus beantragt! Der Richter bemerkte zu dem Urteil, daß der Matrose eine Auszeichnung erhalten haben würde, wenn er einen Volkskrieger erschöpfen würde; für einen Kaufmann schaft man ihn auf 20 Jahre ins Zuchthaus. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein derartiges Urteil in Italien vor dem Kriege nicht möglich gewesen wäre. Die Militärjustiz wird hier nie jene Hören auf, die sie in anderen Ländern so verächtlich machen. Gestern der Kolonialkrieg hat den militärischen Kastenkrieg geschlägt und den bewußtlosen Nutzen der Disziplin auf seine volle Höhe gebracht.

Aber am 7. Uhr wurde das Ehepaar vom Amtsrichter verhört, der sehr erstaunt war, daß die Verhaftung ohne Haftbefehl erfolgt war. Nach kurzem Verhör wurde das Ehepaar freigelassen; es konnte glücklich nachweisen, daß es als Brandstifter nicht in Frage kommen könnte. Damit die Leute nicht noch einmal verhaftet werden, stellte ihnen der Amtsrichter eine entsprechende Rechtfertigung aus. Die Leute erhielten dann noch Fahr- und Geduld und konnten dann den sehr beschwerlichen Heimweg im Dunkeln und in der Kälte antreten.

Gegen die Beamten, die diese Verhaftung unbedingt vor genommen haben, wird Strafantrag gestellt werden.

Patriotensorgen.

Ein drosselter Vontott aus patriotischen Gründen droht den vornehmsten Dresdner Kunstabteilungen und anderen Geschäftsführern. Im Anschluß an den Bestummel zur Jahrhundertfeier der Kriege von 1813 stellt sich nämlich heraus, daß von all den Grünen der damaligen Zeit gerade Napoleon I., der Todfeind Preußens, die Worte und Lieder an meist interessant hat. Die Schlesische Zeitung, die den Vontott der Arbeiter mit Strafe bedroht wissen will, fordert nun alle Patrioten auf, die Geschäftsführer zu zwingen, diesen Napoleon-Kult aufzugeben und durch Einfüsse an den unverdächtigen Stellen den Aufstieg der preußischen Helden herbeizuführen. Schlimm, sehr schlimm; sogar der „Patriotismus“ muß mit Mitteln des Terrors geweckt werden.

Ein Schandurteil der Militärjustiz.

Von dem Militärgericht in Neapel ist der Matrose Roccafé wegen Täterschaften gegen einen Vorgesetzten zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Der Matrose hatte den Vorgesetzten bestohlt und mit der Faust nach ihm geschlagen. Der Vertreter der Anklage batte angenommen, daß der junge Mann provoziert worden war, und batte 7 Jahre Zuchthaus beantragt! Der Richter bemerkte zu dem Urteil, daß der Matrose eine Auszeichnung erhalten haben würde, wenn er einen Volkskrieger erschöpfen würde; für einen Kaufmann schaft man ihn auf 20 Jahre ins Zuchthaus. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein derartiges Urteil in Italien vor dem Kriege nicht möglich gewesen wäre. Die Militärjustiz wird hier nie jene Hören auf, die sie in anderen Ländern so verächtlich machen. Gestern der Kolonialkrieg hat den militärischen Kastenkrieg geschlägt und den bewußtlosen Nutzen der Disziplin auf seine volle Höhe gebracht.

Aber am 7. Uhr wurde das Ehepaar vom Amtsrichter verhört, der sehr erstaunt war, daß die Verhaftung ohne Haftbefehl erfolgt war. Nach kurzem Verhör wurde das Ehepaar freigelassen; es konnte glücklich nachweisen, daß es als Brandstifter nicht in Frage kommen könnte. Damit die Leute nicht noch einmal verhaftet werden, stellte ihnen der Amtsrichter eine entsprechende Rechtfertigung aus. Die Leute erhielten dann noch Fahr- und Geduld und konnten dann den sehr beschwerlichen Heimweg im Dunkeln und in der Kälte antreten.

Gegen die Beamten, die diese Verhaftung unbedingt vor genommen haben, wird Strafantrag gestellt werden.

Patriotensorgen.

Ein drosselter Vontott aus patriotischen Gründen droht den vornehmsten Dresdner Kunstabteilungen und anderen Geschäftsführern. Im Anschluß an den Bestummel zur Jahrhundertfeier der Kriege von 1813 stellt sich nämlich heraus, daß von all den Grünen der damaligen Zeit gerade Napoleon I., der Todfeind Preußens, die Worte und Lieder an meist interessant hat. Die Schlesische Zeitung, die den Vontott der Arbeiter mit Strafe bedroht wissen will, fordert nun alle Patrioten auf, die Geschäftsführer zu zwingen, diesen Napoleon-Kult aufzugeben und durch Einfüsse an den unverdächtigen Stellen den Aufstieg der preußischen Helden herbeizuführen. Schlimm, sehr schlimm; sogar der „Patriotismus“ muß mit Mitteln des Terrors geweckt werden.

Ein Schandurteil der Militärjustiz.

Von dem Militärgericht in Neapel ist der Matrose Roccafé wegen Täterschaften gegen einen Vorgesetzten zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Der Matrose hatte den Vorgesetzten bestohlt und mit der Faust nach ihm geschlagen. Der Vertreter der Anklage batte angenommen, daß der junge Mann provoziert worden war, und batte 7 Jahre Zuchthaus beantragt! Der Richter bemerkte zu dem Urteil, daß der Matrose eine Auszeichnung erhalten haben würde, wenn er einen Volkskrieger erschöpfen würde; für einen Kaufmann schaft man ihn auf 20 Jahre ins Zuchthaus. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein derartiges Urteil in Italien vor dem Kriege nicht möglich gewesen wäre. Die Militärjustiz wird hier nie jene Hören auf, die sie in anderen Ländern so verächtlich machen. Gestern der Kolonialkrieg hat den militärischen Kastenkrieg geschlägt und den bewußtlosen Nutzen der Disziplin auf seine volle Höhe gebracht.

Aber am 7. Uhr wurde das Ehepaar vom Amtsrichter verhört, der sehr erstaunt war, daß die Verhaftung ohne Haftbefehl erfolgt war. Nach kurzem Verhör wurde das Ehepaar freigelassen; es konnte glücklich nachweisen, daß es als Brandstifter nicht in Frage kommen könnte. Damit die Leute nicht noch einmal verhaftet werden, stellte ihnen der Amtsrichter eine entsprechende Rechtfertigung aus. Die Leute erhielten dann noch Fahr- und Geduld und konnten dann den sehr beschwerlichen Heimweg im Dunkeln und in der Kälte antreten.

Gegen die Beamten, die diese Verhaftung unbedingt vor genommen haben, wird Strafantrag gestellt werden.

Patriotensorgen.

Ein drosselter Vontott aus patriotischen Gründen droht den vornehmsten Dresdner Kunstabteilungen und anderen Geschäftsführern. Im Anschluß an den Bestummel zur Jahrhundertfeier der Kriege von 1813 stellt sich nämlich heraus, daß von all den Grünen der damaligen Zeit gerade Napoleon I., der Todfeind Preußens, die Worte und Lieder an meist interessant hat. Die Schlesische Zeitung, die den Vontott der Arbeiter mit Strafe bedroht wissen will, fordert nun alle Patrioten auf, die Geschäftsführer zu zwingen, diesen Napoleon-Kult aufzugeben und durch Einfüsse an den unverdächtigen Stellen den Aufstieg der preußischen Helden herbeizuführen. Schlimm, sehr schlimm; sogar der „Patriotismus“ muß mit Mitteln des Terrors geweckt werden.

Ein Schandurteil der Militärjustiz.

Von dem Militärgericht in Neapel ist der Matrose Roccafé wegen Täterschaften gegen einen Vorgesetzten zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Der Matrose hatte den Vorgesetzten bestohlt und mit der Faust nach ihm geschlagen. Der Vertreter der Anklage batte angenommen, daß der junge Mann provoziert worden war, und batte 7 Jahre Zuchthaus beantragt! Der Richter bemerkte zu dem Urteil, daß der Matrose eine Auszeichnung erhalten haben würde, wenn er einen Volkskrieger erschöpfen würde; für einen Kaufmann schaft man ihn auf 20 Jahre ins Zuchthaus. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein derartiges Urteil in Italien vor dem Kriege nicht möglich gewesen wäre. Die Militärjustiz wird hier nie jene Hören auf, die sie in anderen Ländern so verächtlich machen. Gestern der Kolonialkrieg hat den militärischen Kastenkrieg geschlägt und den bewußtlosen Nutzen der Disziplin auf seine volle Höhe gebracht.

Aber am 7. Uhr wurde das Ehepaar vom

auf seinem Platz zurückgeworfen. Defektoren und wie im Kreis von einem frustrierten Schauspieler erfüllt, der wie ein Hauch über seinen Gedanken lag.

Er hörte empfindlich Klang die Heimkommen mit verweinten Augen. Das Klüngeln, ein Läuf voll Schauspieler, war ihr auf dem Heuer verbrannt. Wegerlich schimpfend band Anschlag in der Küche, das Gesicht vor Zorn und Verzweiflung geschildert.

"Wer ruft mit zur Wieche zu laufen?" schrie er wildend, als er seine Frau erwartete saß. "Wohn' anberuhr deiner Arbeit! Die ganze Erdensuppe zum Teufel! Da, riech' se mal! Stinkt wie Duder!"

Er nahm den Topf und warf ihn sinnlos vor Angst auf den Gessenstein, daß die Spülseide zerbarke und die Kinder laut austosteten aus dem Hause lägen.

Wibb stand bleich wie ein Toten und sah auf seine Elternmutter, die mit zitternden Händen West und Butter auf dem Tisch stellte und mit weinenden Worten ihrem Mann zu beschimpfen drohte.

Aber der hörte auf nichts, griff ängstlich nach seiner Mutter und berührte sie. Ihr hinter sich zuschlagend, daß Hans, unbewußte Stunden voll Unsinn und Sorge, was der Mensch bringen werde, wenn der Vater heimkommt, folgten dem klirrenden Mitklirren, während der Kindermutter sich mehr und mehr beugt und bleigraue, schwerer Wolken vom Hinter herangeführt wurden, die ein dumpfes, tödes Nächte über die Gassen breiteten.

Am Nachmittage besuchte Wibb das Grab seiner Mutter. Es lag in einer jener unendlichen und unübersehbaren Reihen, die Grab an Grab entstehen, zwischen denen der Zug mit eben Platz zum Durchschreiten fand.

A 1 C 1317 stand auf dem Stein, der die Stelle bezeichnete.

Ein Gefühl unendlicher Verlassenheit beschlich den Kunden, als er vor dem Hügel stand. Ein dichter, grauer Regen begann vom Himmel herabzurüschen und trömmerte sich auf seinem Schein.

Ein paar Feuerzeuge, die er im vorigen Sommer auf das Grab gelegt hatte, baten lange Schläge getrieben, die zum flackernden, dem Winde gerungen, bald auf dem Wege lagen. Das Hochzeitshämmchen, das seine Mutter so lange gepflegt und das er hierher geplagt hatte, ließen es sterben zu sein. Mit jedem, sterbigen Zweig hand es am Ruppende des Grabs und stach sich tot in die nasse, windige Luft.

Als er hinkam, war Hans da. Sie hatte ihm einen Topf blühender Kroton gebracht, die mit zarten Blütenkronenfreudig aus der grünen Umhüllung des Topfes herausjäherten.

"Ich gratuliere dir," sagte sie, als er herankam, und schwieg ihn lächelnd an.

"Die Blüter schlägt die Blumen," sagte sie hinzu und strich sich, wie seine Augen glänzten, als er das Täschchen behutsam in die Hand nahm und betrachtete.

"Wibb, du auch schon konfirmiert?" fragte er.

"Am nächsten Sonntag?" rief sie freudig. "Den mal, ich kommt nur doch in das Bürgerschiff von Herren, Mutter hat mich angemeldet, und ich bin angemommen. Was wirst du?" fragte sie.

"Ich gehe zur Weiße," sagte Wibb.

"Ach — zur Weiße? Du weißt du es aberauer haben." Wibb klopfte auf, daß Wibb nicht so leichtsinnig werden, sonst werden wir ihm gleich vom ersten Tage an."

Hans knickte leichtsinnig und lächelte, und alle sahen sich an dem Tisch. Auch Hans und Wibb waren müde gemacht. Da klappste es. Es war Unions Rolle, der auf seinen Stühlen gekommen war, um Wibb Hilfe zu wünschen. Wibb sprang auf, um ihn beim Niederspringen zu helfen, aber Union hatte sich schon auf dem Stuhle neben der Tür niedergeschlagen, nahm die Krüppen unter den Achseln weg und schickte Wibb die Hand.

Wibb strahlte vor Freude. Die Anteilnahme Unions und Hans' war wie eine unvermeidliche Zusammenstahl in die frühen Stunden dieses Samstagabends gefallen.

Er lächelte vorliegender in sich hinein, während unvermeidlich zum Kaffeeklatschen, kaum zu erkennen durchsetzte sich, verschwunden verschwand sich.

Uns' Anschlag sah zu, wie die Kinder ahnen und tranken, aber trocken wollte in ihr frische Leidenschaft aufkommen. Nun wieder wurde sie an den verfehlten Mittag und den Abend denken, wenn ihr Mann heimkehrte würde.

In der nächsten Woche geht's wohl schon los auf der Weiße," erwiderte sich Union.

Wibb wurde ganz aufgeraut. "Am Montag," rief er,

„Komm zu mir, ich sang mit Meinmarken an. Ich kannne aber leider nicht in die Schule gehen, und später auch an die Schule. Sie wird sicherlich getrieben, werdet du, Karl Grünberg hat mir davon erzählt; der arbeitet ja schon zwei Jahre da."

"Dann hast du ja gleich einen Kollegen?"

"Ja, ja," rief Wibb und lächelte, wie die Wölfe der übrigen auf ihm ruhten, in leiser Erwartung seiner zukünftigen Tätigkeit.

Eine blonde Schönheit fragte er bat, rief Union und holte aus der Kommode eine angelegte Arbeitsblattschürze hervor, mit Westinghauser und großer, aufwendiger Tasche, wie sie die Schuster und Tischler trugen.

Es half nichts, Wibb zogte die Schürze zum Spül vorbinden. Dann griff er übermäßig nach seiner Mutter, legte sie aufs Ohr und rief, die Lippe wütend: „Guten Tag, Frau Wibb, ist was kaputt im Hause?"

Am Abend kam Anschlag ohne Gruss und Wort wieder fest und ging in die Küche, um sich dort unter der Wasserkette zu waschen.

Am Erfolg für das ausgefallene Mittagessen hätte die Mutter sich vorwissen lassen für den Abend gemacht und trug nun, Schürze legten sich alle zu Tisch und warteten auf das Essen vergeblich. Niemand mocht gehen, um zu bitten, und als das kleine Kindchen, mit dem er immer ein freundliches war, zu ihm geschickt wurde, schob er es ohne ein Wort wieder zur Kammerküche hinaus. Eine gequälte Mutter und ohne Besitztum zu geben ging er zu Bett, und seine Gegenwart lag nun wie eine drohende Gewitterwolke, die sie nicht entlaufen wollte, über dem Hause.

Am Nachmittage besuchte Wibb das Grab seiner Mutter. Es lag in einer jener unendlichen und unübersehbaren Reihen, die Grab an Grab entstehen, zwischen denen der Zug mit eben Platz zum Durchschreiten fand.

A 1 C 1317 stand auf dem Stein, der die Stelle bezeichnete.

Ein Gefühl unendlicher Verlassenheit beschlich den Kunden, als er vor dem Hügel stand. Ein dichter, grauer Regen begann vom Himmel herabzurüschen und trömmerte sich auf seinem Schein.

Ein paar Feuerzeuge, die er im vorigen Sommer auf das Grab gelegt hatte, baten lange Schläge getrieben, die zum flackernden, dem Winde gerungen, bald auf dem Wege lagen. Das Hochzeitshämmchen, das seine Mutter so lange gepflegt und als das kleine Kindchen, mit dem er immer ein freundliches war, zu ihm geschickt wurde, schob er es ohne ein Wort wieder zur Kammerküche hinaus. Eine gequälte Mutter und ohne Besitztum zu geben ging er zu Bett, und seine Gegenwart lag nun wie eine drohende Gewitterwolke, die sie nicht entlaufen wollte, über dem Hause.

Als er hinkam, war Hans da. Sie hatte ihm einen Topf blühender Kroton gebracht, die mit zarten Blütenkronenfreudig aus der grünen Umhüllung des Topfes herausjäherten.

"Ich gratuliere dir," sagte Wibb, als er herankam, und schwieg ihn lächelnd an.

"Die Blüter schlägt die Blumen," sagte sie hinzu und strich sich, wie seine Augen glänzten, als er das Täschchen behutsam in die Hand nahm und betrachtete.

"Wibb, du auch schon konfirmiert?" fragte er.

"Am nächsten Sonntag?" rief sie freudig. "Den mal, ich kommt nur doch in das Bürgerschiff von Herren, Mutter hat mich angemeldet, und ich bin angemommen. Was wirst du?" fragte sie.

"Ich gehe zur Weiße," sagte Wibb.

"Ach — zur Weiße? Du weißt du es aberauer haben." Wibb klopfte auf, daß Wibb nicht so leichtsinnig werden, sonst werden wir ihm gleich vom ersten Tage an."

Hans knickte leichtsinnig und lächelte, und alle sahen sich an dem Tisch. Auch Hans und Wibb waren müde gemacht. Da klappste es. Es war Unions Rolle, der auf seinen Stühlen gekommen war, um Wibb Hilfe zu wünschen. Wibb sprang auf, um ihn beim Niederspringen zu helfen, aber Union hatte sich schon auf dem Stuhle neben der Tür niedergeschlagen, nahm die Krüppen unter den Achseln weg und schickte Wibb die Hand.

Wibb strahlte vor Freude. Die Anteilnahme Unions und Hans' war wie eine unvermeidliche Zusammenstahl in die frühen Stunden dieses Samstagabends gefallen.

Er lächelte vorliegender in sich hinein, während unvermeidlich zum Kaffeeklatschen, kaum zu erkennen durchsetzte sich, verschwunden verschwand sich.

Uns' Anschlag sah zu, wie die Kinder ahnen und tranken, aber trocken wollte in ihr frische Leidenschaft aufkommen. Nun wieder wurde sie an den verfehlten Mittag und den Abend denken, wenn ihr Mann heimkehrte würde.

In der nächsten Woche geht's wohl schon los auf der Weiße," erwiderte sich Union.

Wibb wurde ganz aufgeraut. "Am Montag," rief er,

„Komm zu mir, ich sang mit Meinmarken an. Ich kannne aber leider nicht in die Schule gehen, und später auch an die Schule. Sie wird sicherlich getrieben, werdet du, Karl Grünberg hat mir davon erzählt; der arbeitet ja schon zwei Jahre da."

"Dann hast du ja gleich einen Kollegen?"

"Ja, ja," rief Wibb und lächelte, wie die Wölfe der übrigen auf ihm ruhten, in leiser Erwartung seiner zukünftigen Tätigkeit.

Eine blonde Schönheit fragte er bat, rief Union und holte aus der Kommode eine angelegte Arbeitsblattschürze hervor, mit Westinghauser und großer, aufwendiger Tasche, wie sie die Schuster und Tischler trugen.

Es half nichts, Wibb zogte die Schürze zum Spül vorbinden. Dann griff er übermäßig nach seiner Mutter, legte sie aufs Ohr und rief, die Lippe wütend: „Guten Tag, Frau Wibb, ist was kaputt im Hause?"

Am Abend kam Anschlag ohne Gruss und Wort wieder fest und ging in die Küche, um sich dort unter der Wasserkette zu waschen.

Am Erfolg für das ausgefallene Mittagessen hätte die Mutter sich vorwissen lassen für den Abend gemacht und trug nun, Schürze legten sich alle zu Tisch und warteten auf das Essen vergeblich. Niemand mocht gehen, und als das kleine Kindchen, mit dem er immer ein freundliches war, zu ihm geschickt wurde, schob er es ohne ein Wort wieder zur Kammerküche hinaus. Eine gequälte Mutter und ohne Besitztum zu geben ging er zu Bett, und seine Gegenwart lag nun wie eine drohende Gewitterwolke, die sie nicht entlaufen wollte, über dem Hause.

Als er hinkam, war Hans da. Sie hatte ihm einen Topf blühender Kroton gebracht, die mit zarten Blütenkronenfreudig aus der grünen Umhüllung des Topfes herausjäherten.

"Ich gratuliere dir," sagte Wibb, als er herankam, und schwieg ihn lächelnd an.

"Die Blüter schlägt die Blumen," sagte sie hinzu und strich sich, wie seine Augen glänzten, als er das Täschchen behutsam in die Hand nahm und betrachtete.

"Wibb, du auch schon konfirmiert?" fragte er.

"Am nächsten Sonntag?" rief sie freudig. "Den mal, ich kommt nur doch in das Bürgerschiff von Herren, Mutter hat mich angemeldet, und ich bin angemommen. Was wirst du?" fragte sie.

"Ich gehe zur Weiße," sagte Wibb.

"Ach — zur Weiße? Du weißt du es aberauer haben." Wibb klopfte auf, daß Wibb nicht so leichtsinnig werden, sonst werden wir ihm gleich vom ersten Tage an."

Hans knickte leichtsinnig und lächelte, und alle sahen sich an dem Tisch. Auch Hans und Wibb waren müde gemacht. Da klappste es. Es war Unions Rolle, der auf seinen Stühlen gekommen war, um Wibb Hilfe zu wünschen. Wibb sprang auf, um ihn beim Niederspringen zu helfen, aber Union hatte sich schon auf dem Stuhle neben der Tür niedergeschlagen, nahm die Krüppen unter den Achseln weg und schickte Wibb die Hand.

Wibb strahlte vor Freude. Die Anteilnahme Unions und Hans' war wie eine unvermeidliche Zusammenstahl in die frühen Stunden dieses Samstagabends gefallen.

Er lächelte vorliegender in sich hinein, während unvermeidlich zum Kaffeeklatschen, kaum zu erkennen durchsetzte sich, verschwunden verschwand sich.

Uns' Anschlag sah zu, wie die Kinder ahnen und tranken, aber trocken wollte in ihr frische Leidenschaft aufkommen. Nun wieder wurde sie an den verfehlten Mittag und den Abend denken, wenn ihr Mann heimkehrte würde.

In der nächsten Woche geht's wohl schon los auf der Weiße," erwiderte sich Union.

Wibb wurde ganz aufgeraut. "Am Montag," rief er,

„Komm zu mir, ich sang mit Meinmarken an. Ich kannne aber leider nicht in die Schule gehen, und später auch an die Schule. Sie wird sicherlich getrieben, werdet du, Karl Grünberg hat mir davon erzählt; der arbeitet ja schon zwei Jahre da."

"Dann hast du ja gleich einen Kollegen?"

"Ja, ja," rief Wibb und lächelte, wie die Wölfe der übrigen auf ihm ruhten, in leiser Erwartung seiner zukünftigen Tätigkeit.

Eine blonde Schönheit fragte er bat, rief Union und holte aus der Kommode eine angelegte Arbeitsblattschürze hervor, mit Westinghauser und großer, aufwendiger Tasche, wie sie die Schuster und Tischler trugen.

Es half nichts, Wibb zogte die Schürze zum Spül vorbinden. Dann griff er übermäßig nach seiner Mutter, legte sie aufs Ohr und rief, die Lippe wütend: „Guten Tag, Frau Wibb, ist was kaputt im Hause?"

Am Abend kam Anschlag ohne Gruss und Wort wieder fest und ging in die Küche, um sich dort unter der Wasserkette zu waschen.

Am Erfolg für das ausgefallene Mittagessen hätte die Mutter sich vorwissen lassen für den Abend gemacht und trug nun, Schürze legten sich alle zu Tisch und warteten auf das Essen vergeblich. Niemand mocht gehen, und als das kleine Kindchen, mit dem er immer ein freundliches war, zu ihm geschickt wurde, schob er es ohne ein Wort wieder zur Kammerküche hinaus. Eine gequälte Mutter und ohne Besitztum zu geben ging er zu Bett, und seine Gegenwart lag nun wie eine drohende Gewitterwolke, die sie nicht entlaufen wollte, über dem Hause.

Als er hinkam, war Hans da. Sie hatte ihm einen Topf blühender Kroton gebracht, die mit zarten Blütenkronenfreudig aus der grünen Umhüllung des Topfes herausjäherten.

"Ich gratuliere dir," sagte Wibb, als er herankam, und schwieg ihn lächelnd an.

"Die Blüter schlägt die Blumen," sagte sie hinzu und strich sich, wie seine Augen glänzten, als er das Täschchen behutsam in die Hand nahm und betrachtete.

"Wibb, du auch schon konfirmiert?" fragte er.

"Am nächsten Sonntag?" rief sie freudig. "Den mal, ich kommt nur doch in das Bürgerschiff von Herren, Mutter hat mich angemeldet, und ich bin angemommen. Was wirst du?" fragte sie.

"Ich gehe zur Weiße," sagte Wibb.

"Ach — zur Weiße? Du weißt du es aberauer haben." Wibb klopfte auf, daß Wibb nicht so leichtsinnig werden, sonst werden wir ihm gleich vom ersten Tage an."

Hans knickte leichtsinnig und lächelte, und alle sahen sich an dem Tisch. Auch Hans und Wibb waren müde gemacht. Da klappste es. Es war Unions Rolle, der auf seinen Stühlen gekommen war, um Wibb Hilfe zu wünschen. Wibb sprang auf, um ihn beim Niederspringen zu helfen, aber Union hatte sich schon auf dem Stuhle neben der Tür niedergeschlagen, nahm die Krüppen unter den Achseln weg und schickte Wibb die Hand.

Wibb strahlte vor Freude. Die Anteilnahme Unions und Hans' war wie eine unvermeidliche Zusammenstahl in die frühen Stunden dieses Samstagabends gefallen.

Er lächelte vorliegender in sich hinein, während unvermeidlich zum Kaffeeklatschen, kaum zu erkennen durchsetzte sich, verschwunden verschwand sich.

Uns' Anschlag sah zu, wie die Kinder ahnen und tranken, aber trocken wollte in ihr frische Leidenschaft aufkommen. Nun wieder wurde sie an den verfehlten Mittag und den Abend denken, wenn ihr Mann heimkehrte würde.

In der nächsten Woche geht's wohl schon los auf der Weiße," erwiderte sich Union.